

Nr. 52/2008



MEGVIS

Berichte | Anregungen | Fragen

vom 25.03.08 bis 27.03.08
in Untermarchtal

Middle-European Group for Vinzentian Studies
Le Groupe Centre Européen d'Études Vincentiennes
El Grupo Centro-Europeo para los Estudios Vincentinos



Vorwort

Trier, im Oktober 2008

Liebe Schwestern und Brüder!

„Die soziale Not der Menschen – die Antwort des hl. Vinzenz von Paul und die Perspektive der Kirche heute“ – so lautete das Thema unserer diesjährigen Tagung vom 25. – bis 27.03.2008 in Untermarchtal.

Der Vortrag von Schwester Anna – Luisa Kotz, Pflegedirektorin im Marienhospital in Stuttgart und von Dipl. Theol. Markus Demele, Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Oswald von Nell-Breuning Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik St. Georgen, Frankfurt / Main, haben uns mit einem Thema konfrontiert, das heute hoch aktuell ist. Das hat sich zunächst sehr deutlich in den sehr intensiv geführten Gruppengesprächen gezeigt. Der Blick auf Frederic Ozanam – Nächstenliebe statt Klassenkampf – im Vortrag von P. Andreas Müller und die lebendige und ansprechende Präsentation von Schwester Ottilia Fischer – 175 Jahre Barmherzige Schwestern in Wien – Gumpendorf – haben uns eine vinzentinische Perspektive aufgezeigt.

Das Echo unserer diesjährigen Tagung war außerordentlich groß. Per Email, Fax und in persönlichen Briefen haben etliche Teilnehmer darum gebeten dieses so aktuelle Thema unserer Zeit im kommenden Jahr weiter zu führen und zu vertiefen.

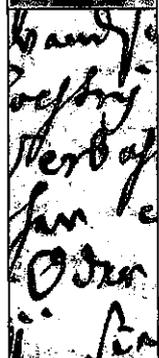
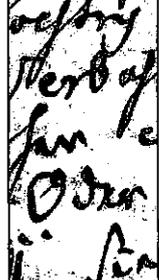
Herzlichen Dank sage ich den Referentinnen und Referenten für ihre wertvollen und interessanten Beiträge.

Danken möchte ich aber vor allem Schwester Marieluise und ihren Mitschwestern im Mutterhaus in Untermarchtal. Die liebevolle Betreuung und Gastfreundschaft tragen ganz wesentlich zum guten Gelingen unserer Veranstaltung bei.

Mit allen guten Wünschen und der Bitte um Gottes Segen für unser gemeinsames Leben und Arbeiten im Geiste des hl. Vinzenz von Paul bin ich mit frohen Grüßen aus Trier

Ihr

P. Norbert Ensich C.M.
Provinzial

Index	„Die soziale Not der Menschen – die Antwort des hl. Vinzenz von Paul und die Perspektive der Kirche heute“	Seite
	Vorwort	2
	Die soziale Not in der postmodernen Arbeitswelt - Eine Herausforderung für die vinzentinische Spiritualität	4
	Frederic Ozanam Nächstenliebe statt Klassenkampf	18
	Diakonia in Wort und Tat Anspruch und Auftrag der Kirche heute	24
	Herkünfte-Zukünfte - 175 Jahre Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf	46
	Ergebnisse Thesen Vorschläge aus den Arbeitsgruppen	56
	Teilnehmerliste	58
		



Die soziale Not in der postmodernen Arbeitswelt - Eine Herausforderung für die vinzentinische Spiritualität

*Gibt Vinzenz von Paul Anregungen
für eine moderne Arbeitswelt?*

Sr. Anna-Luisa Kotz, Pflegedirektorin im
Marienhospital Stuttgart

**Vinzenz von Paul: „Arbeiten müssen
wir – ja! Aber einzig zu Gottes Ehre
und für das Heil der Seelen“**

Mit dem Vinzenzwort, das über dem
ersten Vortrag der MEGVIS-Tagung steht,
möchte ich mit Ihnen verschiedene Schrit-
te wagen.

Der erste Schritt ist für eine Schwester in



meinem Alter
ein kleiner Ta-
bubruch. Jahre-
lang haben sich
Schwestern
meiner Gene-
ration gegen
eine starke
Leistungsorien-
tierung und die
Fixierung auf
die Arbeit, die

in unseren Augen einherging mit einer
Definition über die Arbeit in unseren Ge-
meinschaften gewehrt und nun stelle ich
ausgerechnet die Arbeit in den Mittel-
punkt meiner Fragen.

Der zweite Schritt, den ich mit Ihnen
gehen möchte, ist ein Blick auf die mo-
derne Arbeitswelt und die Veränderun-
gen, denen wir selbst als arbeitenden
Menschen ebenso ausgesetzt sind, wie
die Menschen, zu denen wir uns gesandt
wissen.

Dazu möchte ich einige Schlaglichter auf
die Epoche werfen, in der wir leben und
von deren Veränderungen, wir inzwischen
mehr oder weniger stark ergriffen werden:
die Postmoderne.

Am Ende unserer gemeinsamen Zeit
werden wir uns zusammen auf die Suche
machen nach den Anregungen, die Vin-
zenz von Paul uns auf den Weg gegeben
hat.

Ich hoffe, Sie können den Weg gemein-
sam mit mir gehen.

Der Hauptzweck: der Armendienst

Beginnen wir mit der ersten Regel der
Fille des la Charité von 1655. Dort lesen
wir: „Der Hauptzweck, wozu Gott die
Töchter der christlichen Liebe berufen
und versammelt hat, ist, unsern Herrn
Jesus Christus als die Quelle und das
Vorbild aller Liebe zu ehren, indem sie
ihm leiblicher- und geistlicherweise in
der Person der Armen dienen, seien es
Kranke, seien es Kinder, seien es Gefan-
gene oder andere, die sich schämen, ihre
Not zu offenbaren.“

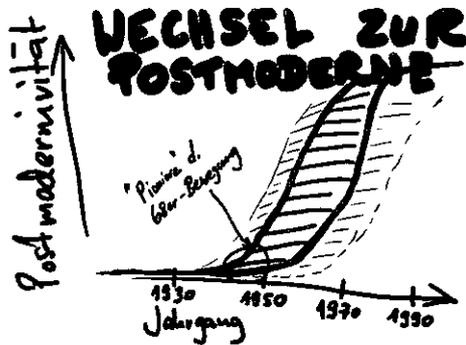
2008 werden wir in unseren Regeln oder
Lebensordnungen ähnliche, vielleicht in
etwas zeitgemäßeren Sprache Formulierun-
gen finden. Klar ist uns allen, dass
im Zentrum unserer vinzentinischen Be-
rufung der Armendienst und somit die
Arbeit steht.



Wassaphilanthropus Stuttgart

Postmoderne

Als Epoche taucht die Postmoderne in den 50er Jahren in den USA und in den siebziger Jahren auch in Europa auf. Der

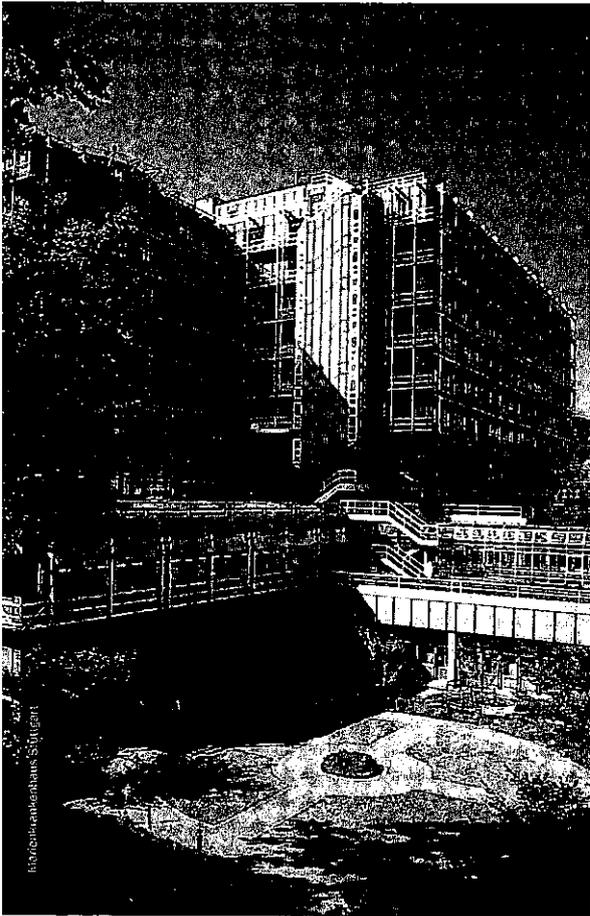


Wechsel von der Moderne zur Postmoderne wurde durch die 68er Bewegung eingeleitet. Die Bezeichnung der Epoche galt

zuerst den künstlerisch-literarischen und architektonischen Werke, zeigte sich aber ab den 80er Jahren auch in Alltagsphänomenen. Die Postmoderne gilt als Reaktion auf die Epoche und das Lebensgefühl der Moderne, wenn gleich sie sich nicht scharf von ihr trennen lässt, sondern als natürliche Folge gilt und sie in sich einschließt. Die Postmoderne zeichnet sich dadurch aus, dass sich die singulären Schlüsselkonzepte der Moderne pluralisieren, statt einer gültigen Wahrheit gibt es „viele Wahrheiten“. Die Sicherheiten der Moderne, bedingt durch den Glauben an die Technik, lösen sich auf. Statt einer wirklichen realen, beherrschbaren und verstehbaren Welt geht es um virtuelle Realität(en) und Beschleunigung. Außerdem zeichnet sich die Postmoderne durch das sogenannte Ende der „großen Erzäh-



lungen“. Als „große Erzählungen“ werden die sogenannten Erklärungsmodelle der Lebenszusammenhänge bezeichnet, z.B. der Kommunismus, oder der alleinseligmachende Anspruch der Religionen. In der Postmoderne trifft der Dissens über den Konsens, der oder das Einzelne wird nicht mehr vom Allgemeinen terrorisiert. Erst mit dem „Ende der großen Erzählun-



gen“ werde Pluralität verwirklicht. Die Epoche der Postmoderne zeichnet sich darin aus, dass die Ambivalenzen der Moderne reflektiert und die Prinzipien der Modernisierungsprozess infrage gestellt werden. Die Lebensformen werden zunehmend pluraler. Die Gesellschaft ist geprägt von Multikulturalität, durch die Auswirkungen der Globalisierung und Internationali-

sierung und von zunehmender Komplexität.

Herausforderungen der Postmoderne

Die Herausforderungen der Postmoderne in der Arbeitswelt liegen in einem umfassenden Paradigmenwechsel von der Industrie- zu einer Wissens- und Dienstleistungsgesellschaft. Der Mensch wird zum zentralen Erfolgsfaktor und die Arbeitswelt wird durch die zunehmende Komplexität des Umfelds geprägt.

Die Internationalisierung beeinflusst die Arbeitswelt vor allem durch die ständig anwachsenden Anforderungen z.B. an die Markt- und Wettbewerbsdifferenzierung und die Prozessgeschwindigkeit. Hinzu kommt der wachsende gesellschaftlichen Legitimationsdruck durch kritische Konsumenten und eine kritische Öffentlichkeit einhergehend mit einem Vertrauensverlust.

Folgen der Postmoderne

Die Folgen dieser Entwicklung zeigen sich in der Abnahme ständischer Binnenstrukturen und der Zunahme sozialer Ungleichheiten. Die häufiger werdenden ökologischen Krisen schärfen den Blick für kulturelle Wahrnehmung und Bewertung der „Natur“. Die Geschlechts- und Generationsbeziehungen wandeln sich und damit verändert sich die klassische Kleinfamilie und ihre Arbeitsteilung. Durch die Globalisierung gerät der Sozialstaat mit der Arbeits- und Vollbeschäftigungsgesellschaft in die Krise. „Experten“ in Wirtschaft durch die Erfahrung globaler, zivilisatorischer Risiken werden in Frage gestellt und Diskussionen zwischen Experten und Gegenexperten werden öffentlich ausgetragen.

Der Paradigmenwechsel von der Moderne zur Postmoderne wirkt sich aus durch das Zusammenbrechen tradierter Wertesysteme, Strukturen, Institutionen, Rollen und bisher tragende Leitbilder.

Dadurch können innere Konflikte nicht mehr hinter unantastbaren Funktionen oder Machtstrukturen versteckt werden. Der sich immer stärker entwickelte Pluralismus erschwert eine allgemeinverbindliche Orientierung, die zur Stabilisierung beitragen und das Tempo und die Komplexität nehmen zu.

weitere Entwicklung ist der sogenannte „Heilige Krieg“ gegen die McDonaldisierung der Welt.

Werte im Wandel

In den letzten sieben Jahren erlebte die Gesellschaft und mit ihr viele ältere Menschen einen enormen Wertewandel. Der Wertewandel in der Arbeitswelt vollzog

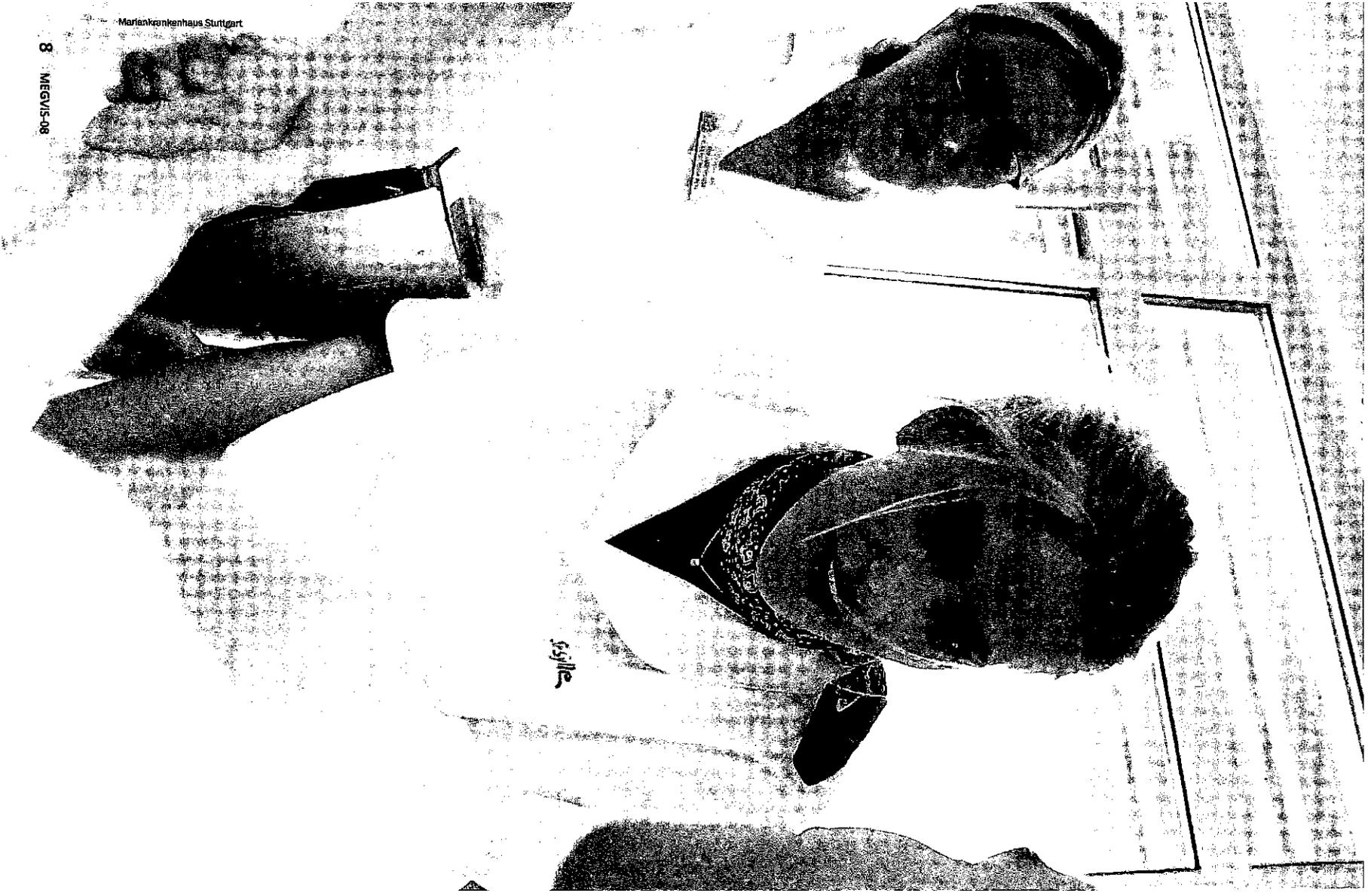


Meinertshausenhaus Stuttgart

Auswirkungen auf die Gesellschaft

Die Auswirkungen auf die Gesellschaft zeigen sich zunächst durch ein Sinken des Lebensstandards, denn die durch die Globalisierung bedingten Veränderungen des Arbeitsmarktes haben lokale Auswirkungen. Außerdem vermehrt die anhaltende Immigration den Anteil der Armutsbevölkerung. Dies führt zu sozialen und gesellschaftlichen Spannungen und Konflikten mit neuen, strukturellen Sicherheitsproblemen, v.a. im Bereich der Eigentums- und Gewaltkriminalität. Eine

sich in den letzten Jahren rasant. In den 40er und 50er Jahren wurde die Arbeitswelt geprägt von harter Arbeit. Diese konservative Haltung der Arbeit zeigte sich u.a. in starker Loyalität gegenüber der Organisation, in der die Menschen arbeiten. In den 60er und 70er Jahren veränderte sich die Haltung gegenüber der Arbeit im Zuge der 68 Bewegung. In den Vordergrund rückte die Lebensqualität. Der Nonkonformismus der Happy-Flower-Bewegung beeinflusste auch die Arbeitswelt. Die Loyalität gegenüber der Organisation wandelte sich in einer Loyalität gegenüber



sich selbst, begleitet durch die Suche nach Autonomie. Diese Haltung wurde in den 70er und 80er Jahren abgelöst von Leistungsstreben. Im

Gewinnmaximierung, einem steigenden technischer Fortschritt und dem ungebremsten Wachstum. Anstelle der Werthaltungen der Industria-



Zentrum des Leistungsstrebens steht der berufliche Erfolg und Ehrgeiz. Die Loyalität bestand nun gegenüber der eigenen Karriere.

Seit den 90er Jahren verwandelte sich nun der zentrale Wert der Arbeitswelt von der Leistungsorientierung zu einer Haltung der Unabhängigkeit. Die Unabhängigkeit zeigte sich in einer immer stärker werdende Flexibilität. Neben der Arbeitszufriedenheit erhält die Lebenszufriedenheit, mit dem Wunsch nach wachsendem Freizeit- und Erholungswert eine immer größere Bedeutung.

Rückläufige Werthaltungen in der Arbeitswelt sind die Vorstellung von Arbeit als Pflicht, der Arbeit als wichtigster und unter Umständen einziger Lebensinhalt. Der Einfluss von Werte wie Gehorsam, Ordnung, Pflicht und Unterordnung in der Arbeitswelt gehen zurück. Feste hierarchische Rollenzuschreibungen lösen sich auf. Statt dessen wachsen die Bedenken gegenüber den technisch-wirtschaftlichen Werten der Industrialisierung wie der Glauben an eine ständig steigende

lisierung wächst der Wunsch nach einer interessanten Arbeit mit Möglichkeiten zur persönlichen Weiterentwicklungen und die zunehmende Bedeutung der Freizeit für die Lebensqualität. Das Bedürfnis nach Mitsprache-, Mitbestimmungs- und Mitgestaltungsmöglichkeiten am ganz konkreten Arbeitsplatz steigt. Und hierarchische Rollenzuschreibungen werden abgelöst von flexiblen Rollen und der Betonung gleichberechtigter und partizipativer Beziehungen in Arbeit und Gesellschaft. Die zunehmende Bejahung und der Einsatz von öko-sozialen Werten zeigt sich in allen Teilen der Gesellschaft und verändert über sowohl Konsum und Anspruch als auch durch die bewusste Entscheidung von Menschen für einen bestimmten Arbeitsgeber natürlich die Arbeitswelt. Fair Trade ist inzwischen zu einer globalen Erfolgsstory und zum Konsumtrend geworden. Beispielsweise haben 67% der Konsumenten in Europa und in den USA schon einmal Lebensmittel oder Körperpflegeprodukte aus moralischen Gründen boykottiert.



Kriterien einer sinnhaften Arbeit

Menschen erwarten immer häufiger, dass ihre Arbeit von einem inneren und äußeren Sinnzusammenhang getragen werden. Das erleben sie natürlich, wenn sie dem Arbeitenden ermöglicht, die zur Lebensführung notwendigen Mittel damit zu verdienen. Gleichzeitig wollen Menschen mit ihrer Tätigkeit einen Beitrag zur Erhaltung und Förderung der Gemeinschaft leisten. Arbeitende wünschen sich, dass das Arbeits- und Berufsumfeld soziale Kontakte vermittelt und Kommunikation stiftet, damit sie durch Bestätigung und Anerkennung wechselseitigen Austausch erfahren. Außerdem soll die Arbeit einen Beitrag zur Selbstverwirklichung im Hinblick auf die eigenen menschliche Begabungen und das eigenen Vermögen leisten.

Wandel der Arbeit In der globalen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft

Bedingt durch die neuen Informations- und Kommunikationstechnologien, wie Handy, Computer, Internet, Email etc.) veränderte sich die Arbeit in der globalen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft revolutionär.

Die Informations- und Dienstleistungstechnologien ermöglichen das Arbeiten in (global) vernetzten Strukturen. Die Arbeit in internationale Teams wird ohne die Bindung an einen gemeinsamen Arbeitsplatz durch das Internet etc. immer einfacher. Räumliche Entfernungen über Kontinente hinweg sind über die Datenwege blitzschnell zu überwinden. Arbeitsteams sind international besetzt und lernen mit kulturellen und sprachlichen Unterschieden umzugehen. Arbeitsprozesse werden virtuell oder teil-virtuell mit Unterstützung unterschiedlichster Computerprogrammen abgebildet. Die Bindung an den Arbeitsplatz des

Computers ermöglicht eine zunehmende Entterritorialisierung der Arbeit. Arbeit findet statt, wo man geht und steht, ohne festen Standort (z.B. im Container-Büro), Heimarbeit und mobile Arbeit z.B. im Zug, Auto, Flugzeug oder Hotel wird problemlos über Internet und W-Lan möglich.

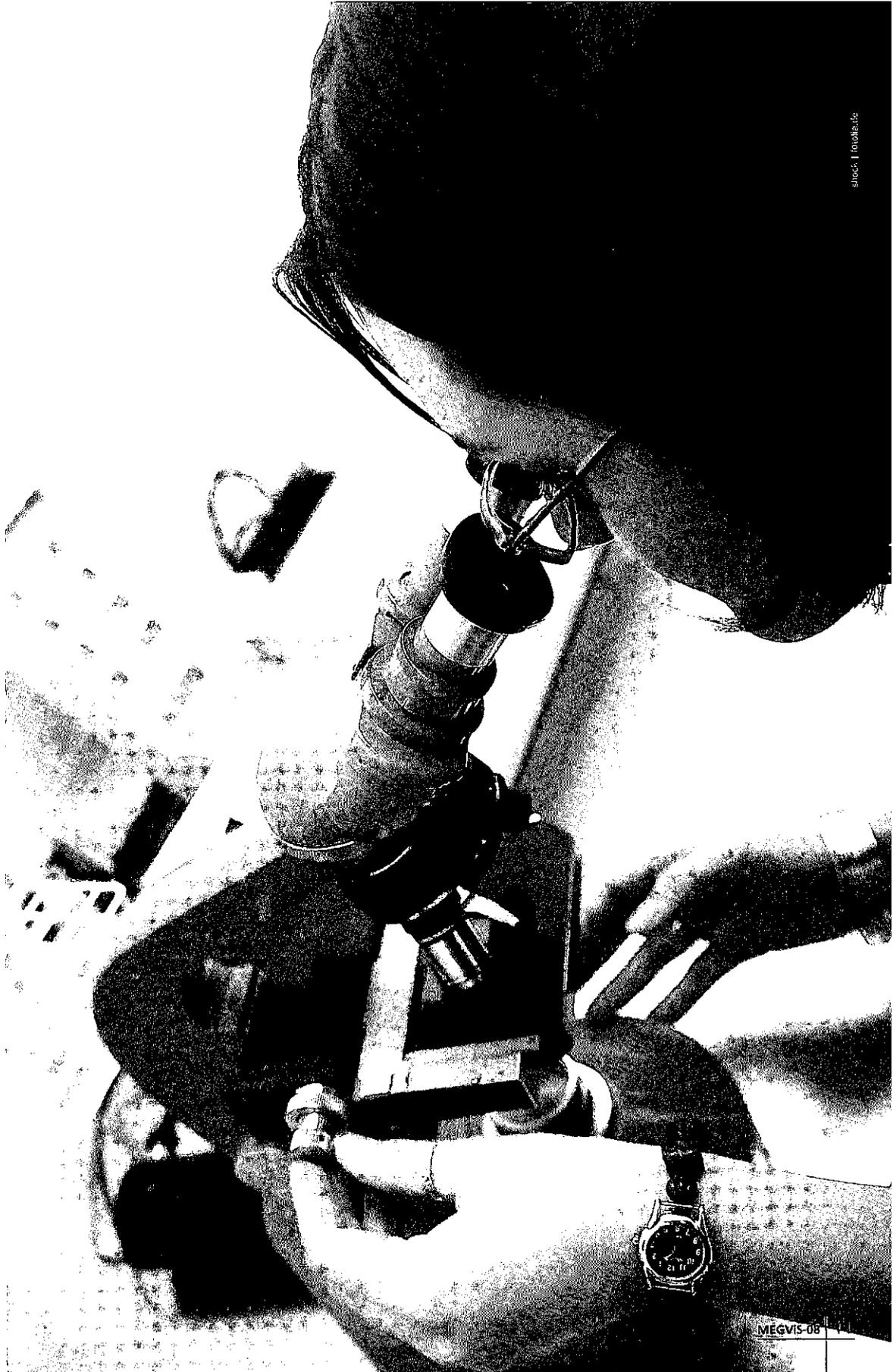
Dadurch ereignet sich Arbeit rund um die Uhr. Arbeitszeit wird maximal flexibel, muss sich an die Arbeitszeit in anderen Zeitzonen richten und kann abends, nachts, am Wochenende sinnvoll sein. „Flexible“ Arbeitszeit entwickelt sich hin bis zu 60/80-Stunden-Wochen. Und hat zur Folge, dass Menschen „rund um die Uhr“ arbeiten, weil sie keinen Abstand mehr zur Arbeit haben.

Anforderungen an die arbeitenden Menschen

Der Wandel in der globalen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft fordert von den Menschen verstärkt Kopf- und Wissensarbeit statt physischer Arbeit. Die Übernahme von Eigenverantwortlichkeit und Selbstorganisation ist auf nahezu allen Ebenen notwendig. Mitarbeiter sind als „ganze Personen“ gefragt, bzw. beansprucht mit all ihren geistigen Fähigkeiten wie Kreativität, Innovationskraft, analytischer Verstand, etc.. Kommunikations- und Kooperationsfähigkeit sowie soziale Kompetenz werden mindestens so wichtig wie Fachkompetenz. Umgekehrt erwarten Mitarbeiter vom Arbeitsgeber vermehrt Sinnangebote statt reiner Share-holder-Value-Ausrichtung.

Der Mensch als Wissensarbeiter

Vom Mensch als Wissensarbeiter in der globalen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft wird neben Eigenverantwortlichkeit und Fähigkeit zur Selbstorganisation, interkulturelle Kompetenz und Kommunikations- und Konfliktfähig-



shock | foto@fda.de

MEGVIS-08



keit gefordert. Der Arbeitgeber erwartet neben Innovationskraft und Kreativität, den analytischen Verstand und die emotionale Intelligenz des ganzen Menschen. Außerdem muss der Wissensarbeiter die Bereitschaft mitbringen, dass die Grenzen zwischen Lebens- und Arbeitswelt verschwimmen dürfen.

Die Kehrseite der Medaille Die Realität in den Unternehmen

Die Realität in den Unternehmen der globalen Informations- und Dienstleistungsgesellschaft zeigt sich vor allem im steigenden Druck auf den Einzelnen durch „lean management“ und größere Verantwortung.

Der Wissensarbeiter erlebt eine steigende Arbeitsverdichtung, Überforderung und

Formen von Mobbing sind keine Einzelfälle mehr. Statt der verlangten Offenheit und Vernetzung reagieren Mitarbeiter mit Abgrenzung. Bedingt durch die Beschleunigung und Pluralität erleben Wissensarbeiter Orientierungslosigkeit und Verunsicherung.

Workoholismus ist ein häufiges Phänomen der postmodernen Arbeitswelt und führt u.a. auch zum Griff nach Psychopharmaka. Beispielsweise ist jeder zwanzigste Mitarbeiter deutscher Unternehmen alkohol- oder tablettenabhängig; 20% aller Männer zwischen vierzig und fünfzig schlucken psychoaktive Medikamente. Manager gelten hier als Risikogruppe, da sie unter großem Druck stehen. Da die Grenzen zwischen Lebens- und Arbeitswelt zunehmend verschwimmen, werden Privat- und Familienleben, die Pflege so-



Multiplexwohnhaus Stuttgart

die Angst um den eigenen Arbeitsplatz. Dadurch entwickelt sich im Unternehmen und im Team ein zunehmendes Konkurrenzverhalten. Die Tendenz am „Stuhl des anderen zu sägen“ und verschiedene

zialer Kontakte immer schwieriger, greifen Stress-Syndrome, burn-out-Syndrome und psychische Probleme durch chronische Überlastung bzw. Überforderungen um sich. Abgesehen von den menschlich

und sozial betrachtet desaströsen Implikationen, die auf der Hand liegen, gehen auch die Kosten, die das jährlich unserer Volkswirtschaft wie privaten Unternehmen verursacht, in die Milliarden.

Im innerbetrieblichen Kontext nimmt die Angst auf allen Ebenen zu. Neben der Angst vor ständig neuen, fremden Technologien, wächst die Angst vor folgenschweren, teuren Entscheidungen und Fehlern. Die Angst vor dem Arbeitsplatzverlust wird begleitet von innerbetrieblichen Machtkämpfen und Konkurrenz, die sich in Versagensängsten verwandeln können und damit zu Unproduktivität, psychischen Krankheiten und „innerer Kündigung“.

Die Anderen...

Doch was geschieht mit den anderen, mit denen, die nicht arbeiten? Was geschieht mit denen, die nicht arbeiten, weil sie es nicht können, bzw. weil sie nicht wollen? Was passiert mit denen, die sich dem Stress nicht (mehr) gewachsen fühlen? Was geschieht mit denen, die nicht arbeiten, weil sie kapituliert haben, weil sie in dieser neuen „Lichtgeschwindigkeitsgesellschaft“ der Wissensarbeiter keine Perspektive haben???

Umgestaltung der Arbeitsgesellschaft

Die Umgestaltung der Arbeitgesellschaft zeigt sich dadurch, dass die industrielle Erwerbsgesellschaft sich ihrem Ende zuneigt, je mehr Menschen durch den Einsatz intelligenter Technologien ersetzt werden.

Außerdem wird das Ende der Vollbeschäftigung trotz scheinbar sinkender Arbeitslosenzahlen erreicht sein. Das Wachstum der Wirtschaft reicht nicht einmal dazu aus, den Produktivitätsfortschritt beschäftigungsneutral umzusetzen, geschweige denn die Arbeitsplätze auf Dauer zu erhöhen. Die sogenannte Zukunftsformel

von Opaschowski lautet: Die Hälfte der Beschäftigten erarbeitet künftig für den doppelten Lohn dreimal so viel wie heute. Das bedeutet, dass sich unsere Vollbeschäftigungsgesellschaft mit kontinuierlichem Wirtschaftswachstum, mit Erwerbsarbeit und sozialer Absicherung für alle, mit einer Verteilungsgerechtigkeit des gesellschaftlichen Wohlstands verwandelt zu einer Gesellschaft der prekär Beschäftigten. Das Ende der Erwerbsgesellschaft verdeutlicht den Sachverhalt, dass die formale, organisierte, gut bezahlte, tariflich abgesicherte und sozial geschützte Erwerbsarbeit immer mehr zu einem Privileg einer Minderheit werden wird. Das Ende der beruflichen Normalbiografie „ein Leben, ein Beruf, eine Sicherheit“ ist eingeläutet.

Die Entstandardisierung der Arbeit führt dazu, dass Erwerbsarbeit zeitlich und vertraglich zerkleinert wird. Die Tendenz zur Entbetrieblichung und Entberuflichung der Erwerbsarbeit ist unübersehbar. Immer seltener findet sich die überschaubare, planbare weil lineare Karriere nach dem Modell der Lebensstreppe, sondern riskante, kurvenreiche, manchmal in Sackgassen führende Wege, verschlungene Pfade in temporäre Formen von Erwerbsarbeit hinein und aus diesen heraus.

Zum anderen wird, wie bereits angedeutet, eine dramatische Flexibilisierung der Arbeitszeit und der Arbeitsorganisation zu erwarten sein. Für große Teile der Bevölkerung wird das Erwerbsleben als Arbeits-Nomadentum organisiert sein, geprägt von einer an wechselnden Orten ausgeübten Multi-Aktivität, teils gleichzeitig, teils nacheinander in verschiedenen Tätigkeitsfeldern und Beschäftigungsformen, sowie immer wieder in Phasen der Aus-, Fort- und Weiterbildung.

Nomadentum bedeutet zweierlei. Es entsteht zum einen der neue Lebensstypus des „High-Tech-Nomaden“, des hochqualifizierten und vielfach vernetzten Arbeits-

nomaden, der die Fähigkeit besitzt, die Schwerkraft des Raumes und die Gesetze der Zeit aufzuheben. Er ist gleichzeitig am Arbeitsplatz und Zuhause, isoliert und doch virtuell eingebunden in die Zusammenarbeit mit anderen und für andere.

Daneben existieren niedere Arbeitsnomaden, die zwischen mehreren, lausig bezahlten, sozial wenig abgesicherten Jobs hin und her pendeln (müssen), der Zwang zur Mehrarbeit wird lebensnotwendig. Was sich früher ausschloss, verbindet sich nun: Arbeit und Armut - working poor. Dabei geraten prekär Beschäftigte in eine fatale Abstiegsfalle.

In der Unterbeschäftigungsgesellschaft wird es für die einzelnen notwendig, die Einkommenseinbußen durch Zweit- und Drittjobs oder sagen wir ehrlicher, durch Notjobs, auszugleichen. Kollektiv führt dies zwar zu einer Ausweitung des Gesamtangebots an flexibler Arbeitskraft, die Anbieterposition wird jedoch empfindlich geschwächt, was weitere Lohnsenkung ermöglicht. Arm sind diese Menschen auch insofern, als diese Formen einer dauerhaften Unterbeschäftigung geradezu entwürdigend sind. Viele werden jenseits der Zumutbarkeiten zur Beschäftigung gezwungen. Erwerbsarbeit wird für diese Gruppen somit wieder zu dem, was sie Jahrhunderte lang war: eine Mühsal, eine Last, eine Strafe, Sklavenarbeit. Um Kernbelegschaften herum, die sich durch unbefristete Arbeitsverträge und angemessene Löhne auszeichnen, hat sich ein Kranz von Teilzeitarbeit insbesondere von Frauen, Leiharbeit, Scheinselbstständigkeit, geringfügige Beschäftigung, Mini-Jobs und Arbeitsgelegenheiten mit Mehraufwandsentschädigung (Ein-Euro-Jobs) gelegt.

Trotz des konjunkturellen Aufschwungs lag in Deutschland die Zahl der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätze 2006 um 1,7 Mio. unter der Zahl von 1993. Gleichzeitig expandierte der Niedriglohnbereich mit zunehmender Lohnspreizung.

20,8% der abhängig Beschäftigten, das sind 6 Mio. bezogen 2004 Stundenlöhne unterhalb der Niedriglohnschwelle, die bei 9,83 Euro in Westdeutschland und bei 7,15 Euro in Ostdeutschland lag.

Die tatsächliche Arbeitszeit liegt derzeit bei 42 Stunden pro Woche. Im Jahr 2005 waren nur 59% der abhängig Beschäftigten von Branchentarifverträgen erfasst, in den neuen Bundesländern arbeiten schon fast 50% in „tariffreien Zonen“.

Insgesamt kann man davon ausgehen, dass die Entwicklung in zwei Richtungen geht. Die eine Richtung kann als kreativer Klassenkampf, als „Aufstieg der kreativen Klasse“ mit den Waffen von Technologie und Talenten bezeichnet werden. Die andere Entwicklung beschreibt die „arbeitsarme“ Gesellschaft. Die, weil die Werkstätigkeit sich als Hochleistungssport entpuppt, schlicht nicht mehr alle beschäftigen, das heißt: gebrauchen, kann; zum anderen sorgen sie sich darum, dass die Arbeit ihre Kraft verliert, Individuum und Gesellschaft zusammen zu halten.

Und wir? Vinzentinische Sendung in dieser Welt

„Unsere Sendung leben wir mitten in der Welt: Wir müssen den Menschen nahe sein und offen für alles, was sie bewegt. Ebenso müssen wir wach und verfügbar bleiben für den Herrn und seinen Willen.“ In Ihren Lebensordnung werden Sie ähnliche Formulierungen finden.

Was bedeutet dies für ein vinzentinisch Leben in der postmodernen Arbeitswelt? Als Vinzentinerinnen und Vinzentiner können wir unterschiedliche Perspektiven auf diese Realität werfen:

- als Träger von Einrichtungen haben wir Arbeitgeberverantwortung für Mitarbeiter...
- als Verantwortliche vergeben wir Aufträge an andere Unternehmen und na-

türlich stellt sich da die Frage, ob wir den Briefzusteller wählen, der seine Dienste preiswerter als die Konkurrenz anbietet, weil dort die Mitarbeiter nur für 4 Euro fünfzig arbeiten...

- als Vinzentinerinnen und Vinzentiner sind wir in unserer Sendung Arbeitnehmerinnen...
- im Alltag treffen wir die auf Menschen, die Vinzenz als „verschämte Arme“ beschrieben hätte, die alleinerziehende Krankenschwester, die neben ihrem Dienst auf der Sozialstation, am Aldi an der Kasse sitzt, damit ihre Kinder ins Schullandheim mitfahren können...
- im Armendienst treffen wir auf den Intensivstationen, die mit Herzbeschwerden eingelieferten Selbstständigen, die seit Monaten im Büro schlafen, weil sie sich nicht trauen, Aufträge abzulehnen, denn wer weiß, schon, wie lange der Boom anhält, wir treffen in Bildungseinrichtungen und Meditationskursen ausgebrannte Manager, die direkt vom Konkurrenzkampf in die Lebenskrise gerutscht sind und nun neue Orientierung suchen. Wir treffen Obdachlose, die die Abwärtsspirale nicht aufhalten konnten. Wir begegnen in den Kindergärten, Kindern, die ohne Frühstück am Morgen aus dem Haus geschickt werden, weil beide Eltern schon auf der Arbeit sind, oder noch von der Nachtschicht im Bett liegen Jugendlichen in Hauptschulen, die keine Perspektive haben außer Hartz IV... und jede von Ihnen kann hier weiter erzählen...
- und nicht zuletzt sind wir als Bürgerinnen und Bürger und somit Teil der Gesellschaft gefragt....

Die Vinzenzkonferenz: Die Liebe zur Arbeit

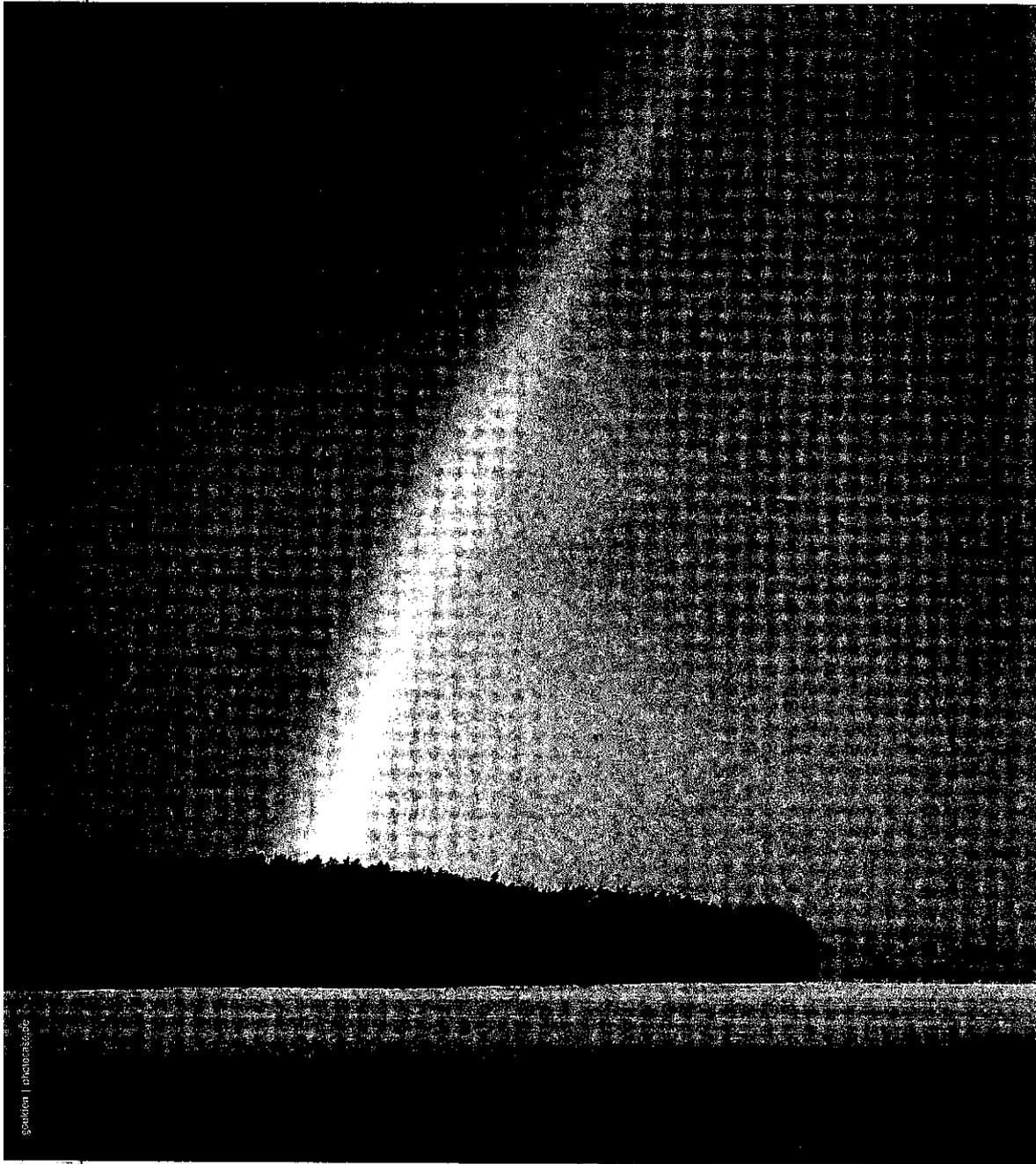
Am 28.11.1649 nimmt sich Vinzenz von Paul die Zeit eine ganze Vinzenzkonferenz dem Thema Arbeit zu widmen. Sehr umfassend nähert er sich diesem Thema stellt aber die Arbeit der Barmherzigen Schwester in den Mittelpunkt. „Meine Töchter“, beginnt Vinzenz, „in der heutigen Konferenz werden wir sehen, wie wichtig es ist, dass die Barmherzigen Schwestern sich mit Arbeiten beschäftigen zu den Zeiten, da sie nicht so sehr in Anspruch genommen sind.“

Und Vinzenz fährt fort... „Bei den Gründen weise ich auf zwei Punkte hin, die mir in den Kopf kamen.

Zunächst handelt es sich um ein ausdrückliches Gebot Gottes, dass der Mensch im Schweiß seines Angesichts seinen Lebensunterhalt erarbeite. Dieses Gebot ist so allgemein verpflichtend, dass es keinen Menschen gibt, der sich davon dispensieren kann. Arbeit ist aber immer mit Mühe und Anstrengung verbunden. Gott hat ja nicht gesagt: Du sollst durch deine geistige Geschicklichkeit weiterkommen! - sondern: Du sollst arbeiten im Schweiß deines Angesichts!“

Hier ist Vinzenz natürlich geprägt von einem seiner Zeit gemäßen vorindustriellen Verständnis von Arbeit, als Beispiel greift er dann auch die Mühen der Landarbeit auf. Heutzutage stehen wir jedoch an dem Punkt, an dem Menschen fast ausschließlich durch „geistige Geschicklichkeit“ weiterkommen. Entscheidend aber ist, dass Vinzenz klar davon ausgeht, dass Arbeit eine Menschenpflicht ist... von der niemand dispensiert werden kann... weder durch Freisetzung von Arbeitskräften wegen Verlagerung der Produktion nach Asien, noch durch andere moderne Ausgrenzungsmechanismen.

Als zweiten Grund führt Vinzenz an, dass Gott da, wo er vom Gerechten spricht,



Spalten | photo@3g.de

sagt, dieser lebe von seiner Hände Arbeit. Er will damit, so Vinzenz, sagen, dass man ihn nie Not leiden sieht, dass er niemand zur Last fällt, sondern dass er von seiner Arbeit leben und seine Familie unterhalten kann, ja, dass ihm alles glückt.

Gott verspricht seine Mitarbeit und der Mensch wiederum verherrlicht Gott durch seine Anstrengung.

Das erinnert beim ersten Hören an einen protestantisch, calvinistischen Arbeitsethos. Vinzenz jedoch betrachte in seiner

eigenen dialektischen Herangehensweise gleich auch wieder die andere Seite der Medaille und stellt klar: „Damit will ich nicht sagen, meine Schwestern, dass alle jene, die sich gut helfen können, Gerechte seien, und alle Menschen in Not seien Sünder. Sehen wir doch häufig, dass mit Gottes Zulassung böse Menschen vom Glück begünstigt sind, indes die Guten keinen Erfolg haben. Ich will damit nur sagen, dass Gott niemandem, das zum Leben Notwendige versagt, der sich selbst darum müht.“

Wir entdecken also bei Vinzenz schon im 17. Jahrhundert die klare Forderung, nach Arbeit als einem Menschenrecht, Arbeit, die dem einzelnen ermöglicht mit dieser Arbeit sich und seine Familie zu ernähren.

Klar ist jedoch, dass dieses Menschenrecht im Sinne einer Vollbeschäftigungsgesellschaft in Mitteleuropa nicht mehr länger umgesetzt werden kann. Forderungen, die in diese Richtungen gehen sind Sozialutopien. Bei den weiteren gesellschaftlichen Entwicklung zum Beispiel durch die demographischen Veränderungen, der Globalisierung, der fortschreitenden Technisierung usw. werden wir diese Spirale nicht aufhalten. Die Frage für uns wird sein, ob in verschiedenen Zukunftsmodellen der postmodernen Arbeit und Gesellschaft gerade für unsere Gemeinschaften und Aufgaben Chancen liegen und wir mit unserer Spiritualität in aller Diversität der Gesellschaftsmodelle eigene Impulse setzen können, sie mitgestalten und in Nischen beeinflussen können.

Vinzenz versteht es, den Schwestern in der Konferenz Sinn in der Arbeit zu vermitteln. Genau das suchen Menschen in der postmodernen Arbeitswelt, Sinn in ihrer Arbeit. Auch hier ist eine eindeutige vinzentinische Spur für uns zu entdecken. Vielleicht können wir uns nun gemeinsam auf die Suche nach weiteren Spuren machen und folgende Impulsfragen in Gruppen klären:

- Wo und wie erleben wir die Auswirkungen des Paradigmenwechsels der Postmoderne?
- Wo entdecken wir Chancen und Risiken in unserem konkreten Alltag?
- Welche Einflussmöglichkeiten haben wir als
 - ... als Träger von Einrichtungen?
 - ... als Verantwortliche?
 - ... als Arbeitnehmerinnen?
 - ... im Alltag?
 - ... im Armendienst?
 - ... als Bürgerinnen und Bürger

Gottes Segen bei der Entdeckung von vinzentinischen Spuren und Aufträgen.

LITERATUR

- Aivira, R.: Arbeit: Vermittlung und Dialog
- Baumann, Z.: Verworfenes Leben
- Coste, P.: Konferenzen des Heiligen Vinzenz von Paul für die Barmherzigen Schwestern
- Hengsbach, F. S.J.: Gerechtigkeit und Solidarität im Schatten der Globalisierung
- Hengsbach, F. S.J.: Die ändern im Blick
- Kleinfeld, A.: Arbeiten heute. Vortrag in der Zukunftswerkstatt Arbeit
- Richartz, Sr. Alfonsa: Vinzentinische Spiritualität. Auf dem Weg mit Vinzenz von Paul, Luise von Marillac

Frederic Ozanam

Nächstenliebe statt Klassenkampf



P. Andreas Müller C.M., Trier

Frederic Ozanam: Solidarität statt Klassenkampf

Wenn man auf die Person des sel. Frederic Ozanam schaut öffnet sich ein weites Fenster, ein großartiges Gemälde. Es kommt immer auf den Betrachter an, auf seine Verfassung und den Blickwinkel mit dem er das Bild anschaut. Und obwohl er jedes Mal das gleiche Bild schaut, ist es oft so, als ob man immer wieder neues und unerforschtes entdeckt. So ist es auch mit dem Leben des sel. Frederic Ozanam. Je nachdem wer auf sein Leben und Wirken schaut, werden immer andere Wesenszüge wichtig sein. Mal werden die Menschen die ihn beeinflusst haben mehr im Mittelpunkt stehen, mal die Schriften oder auch die Zeitumstände. Vieles gilt es den Menschen von heute näher zu bringen, wenn wir den Mann der Tat verstehen wollen. Mir geht es in diesem Vortrag, vor allem um die Zeitumstände, die Welt in der er lebte und erwachsen wurde. Denn genau diese Welt und diese Zeit macht sehr genau deutlich, dass sich Ozanam auch anders hätte entscheiden können. Er hätte ebenso gut einen Weg außerhalb der Kirche und außerhalb des Christentums wählen

können. Eine große Rolle spielte im Leben und Wirken des Frederic Ozanam Schwester Rosalie Rondue. Dieses fruchtbare Verhältnis zu beleuchten und zu würdigen, würde den Rahmen meines Vortrages sprengen.

Um die Bedeutung von Frederic Ozanam zu verstehen, muss man zunächst die französische Revolution und ihre Auswirkungen auf Kirche und Gesellschaft verstehen.

Die Französische Revolution war nicht aus sich heraus und von vorneherein christenfeindlich. Das Verhältnis zur Kirche vollzog sich in drei Phasen

- 1. Einschränkungen**
- 2. Verfolgung**
- 3. Entchristianisierung**

Nachdem am 4. August 1789 die Geistlichkeit auf den „Kirchenzehnten“ verzichtet und sämtliche kirchlichen Güter und aller Besitz der Nation unterstellt worden war, war die traditionelle Versorgung des Klerus in Frage gestellt und eine grundlegende Reform wurde unumgänglich. In der Nationalversammlung wurden zunächst alle Ordensgemeinschaften aufgehoben, mit Ausnahme der caritativen Orden. Danach wurde von der Versammlung die Organisation des Weltklerus in Angriff genommen. In der „Constitution civile du clergé“ wurde die Ernennung zu kirchlichen Ämtern, die Besoldung und die Ortsgebundenheit des Klerus geregelt. Am 27. November 1790 forderte die Nationalversammlung von allen Priestern den Eid auf die Verfassung. Weil

der Papst jedoch diesen Eid verbot, kam es zu einer Spaltung innerhalb der französischen Kirche in eine eidleistende und eine eidverweigernde Gruppe. Die folgende Verfolgung der eidverweigernden Gruppe mündete schließlich in der Entchristianisierung Frankreichs.

Die Zivilverfassung des Klerus:

Am 13. Februar 1790 wurde in ganz Frankreich die Ordensgeistlichkeit abgeschafft. Danach widmete man sich in der Nationalversammlung der Neuorganisation des Weltklerus. Dies sollte in der Zivilverfassung geschehen. Diese bestand aus vier Hauptstücken, die sich mit den kirchlichen Ämtern, der Besoldung des Klerus, der Ernennung zu den kirchlichen Ämtern und dem Gesetz der Ortsgebundenheit des Klerus beschäftigten. Dies bedeutete eine Verringerung der Zahl der Bistümer von 139 auf 83, die in Anzahl und Territorium der Departements entsprachen.

Die Zivilkonstitution griff ganz erheblich in die Struktur der Kirche ein und die Kirche Frankreichs entwickelte sich so zu einer Nationalkirche. Die Bindung zum Papst in Rom wurde gelockert. Die päpstlichen Rundschreiben wurden von der Regierung in Paris zensuriert und die Abgaben an die päpstliche Schatzkammer eingestellt. Dem Papst wurde zwar die Stellung als „sichtbares Haupt der Kirche“ zuerkannt, jedoch wurde ihm jegliche Gerichtsbarkeit entzogen.

Am 12. Juli 1790 wurde die Zivilverfassung, ohne dass sich der Klerus an der Debatte beteiligt hatte, verabschiedet und am 24. August veröffentlicht.

Den nächsten einschneidenden Punkt in der Entwicklung des Verhältnisses von Staat und Kirche bildete der Eid auf die Zivilverfassung. Die Bischöfe lehnten die Zivilverfassung des Klerus nicht grundlegend ab, versuchten jedoch eine ordnungsgemäße Inkraftsetzung durch König und Papst zu erreichen. Es wurde im Oktober 1790 durch die der Versammlung angehörigen Bischöfe eine Darstellung veröffentlicht, in der sie die Verfassung nicht ab-

lehnten aber vor ihrem Inkrafttreten eine Zustimmung des Papstes verlangten. Der Papst sah sich aus verschiedenen Gründen dazu nicht in der Lage und zum Widerstand veranlasst und zögerte deshalb eine Entscheidung heraus. Nach dem Tod eines Bischofs wurde von der verfassungsgebenden Versammlung die Wahl eines Nachfolgers befohlen. Weil die päpstliche Zustimmung zur Zivilverfassung nicht abgewartet wurde, formierte sich gegen diese Missachtung Roms in verschiedenen Provinzen massiver Widerstand. Weil die Nationalversammlung nun gezwungen war, Druck auf den zögernden Klerus auszuüben, verlangte sie von allen Priestern die ein öffentliches Amt ausüben wollten, einen Eid auf die Verfassung abzulegen. Dieser Eid beinhaltete auch die Zustimmung zur Neuordnung der kirchlichen Angelegenheiten durch die Zivilkonstitution.

Unter der Androhung des Amtsverlustes und von Verfolgung sollten die Geistlichen innerhalb von acht Tagen den Eid ablegen. Es ergab sich nun folgende Situation: Von 125 Bischöfen leisteten nur sieben den Eid, von den Priestern schwur etwa die Hälfte den Eid, wobei im Süden und Südosten die Eidleister und im Norden und Nordwesten die Eidverweigerer die Mehrheit bildeten.

Anfang Februar 1791 wurde den Priestern, die den Eid verweigert hatten durch die Nationalversammlung verboten, öffentlich zu predigen. Im März wurde dann mit den Wahlen für die vakanten Bischofs- und Pfarrstellen begonnen. Als Kandidaten wurden oft junge ambitionierte Priester geführt, die oft mehr politischen als religiösen Eifer zeigten. Der Papst sah sich als Reaktion auf den Neuaufbau des Episkopates gezwungen zu handeln. In zwei Briefen im März und April 1791 verurteilte er die Zivilkonstitution. Gleichzeitig verdammt er darin aber auch die Revolution und die Erklärung der Menschenrechte. Das Ergebnis war die endgültige Spaltung der französischen Kirche in die so genannte „église constitutionnelle / assermantée (eidleistende Kirche) und in die „église réfractaire“ (eidverweigernde Kirche).



Der Beginn der Entchristianisierung:

Jede Entwicklung durchläuft bis sie ihren Höhepunkt erreicht verschiedene Stadien. Im Herbst 1793 setzte in Frankreich die eigentliche Entchristianisierung ein, die aber bereits in den Monaten davor durch kirchenfeindliche und antiklerikale Protestaktionen vorbereitet wurde. Einen wirtschaftlichen Aspekt bekam diese Politik durch das Einziehen der Glocken, weil man das Metall für die Produktion von Kanonen brauchte.

Mit dem Beginn der Eigentlichen Entchristianisierung begann man dann auch den bis dahin unangetasteten Gottesdienst zu verändern und zu bekämpfen.

So wurde z. B. in der Kathedrale von Nevers eine Büste des Brutus geweiht und die katholischen Gottesdienste durch Feste der Republik ersetzt. Am 10. Oktober verbot der Konventskommissar Fouché schließlich jedes religiöse Zeremoniell außerhalb der Kirchen und verweltlichte die Friedhöfe. Das Tragen von priesterlicher Kleidung wurde verboten und die christlichen Namen durch römische ersetzt.

Fouché fand zahlreiche Nachahmer unter den anderen Konventsmitgliedern. Die Gottesdienste im Departement Somme wurden durch staatsbürgerliche Tänze ersetzt. In Rochefort verwandelte man die Kirchen in Tempel der Wahrheit. Diese explizit antichristliche und antikirchliche Politik mündete schließlich im Verbot der christlichen Religion.

Danach wurde man sich jedoch bewusst, dass das so entstandene Vakuum gefüllt werden musste und so entstand der „Kult der Vernunft“.

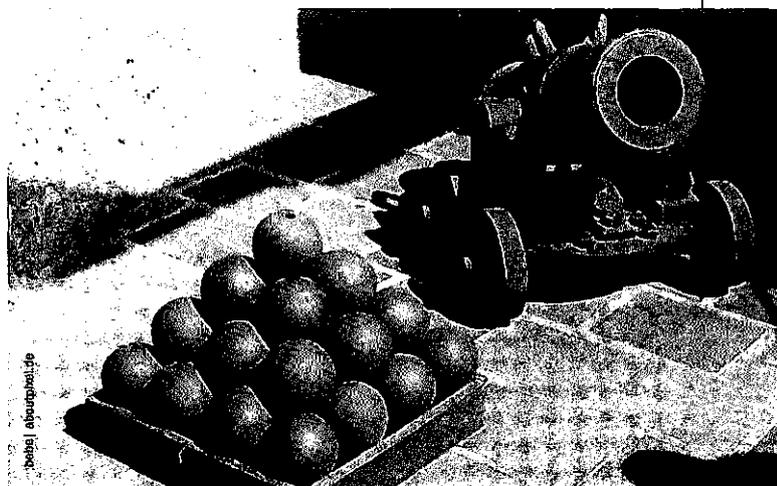
Der Kult der Vernunft:

Die Kommune von Paris beschloss in der ehemaligen Kathedrale Notre Dame ein Fest

zu Ehren der Vernunft zu begehen.

Am 10. November 1793 fand das erste „Fest der Vernunft“ statt. Im Chorraum der Kathedrale war innerhalb weniger Tage ein Hügel aufgeschüttet wurde, der einen griechischen Tempel darstellen sollte, der mit Büsten der Weisen geschmückt war. Am griechischen Altar brannte eine Flamme der Vernunft.

Innerhalb der Tempel, wo bisher keine Revolutionsfeste gefeiert wurden, wurden nun Hügel mit Wasserfällen errichtet, an denen sich die Menschen niederlassen konnten um zu Essen und zu Tanzen ohne damit ein Unrecht zu begehen. Bis zum 25. November 1793 waren alle Pariser Kirchen der Vernunft



geweiht. Es setzte eine starke Verehrung von Märtyrern der Revolution ein, deren Bilder die der Heiligen ersetzen.

Frédéric Ozanam:

Immer wieder sind in großen Krisen der Kirche heilige Männer und Frauen in der Kirche aufgetreten, die versucht haben durch ihr Leben und Wirken dem Evangelium und der Kirche wieder Gehör zu verschaffen.

Obwohl die Eltern von Frédéric Franzosen waren, lebten Jean-Antoine und Marie in Mailand. Als ihr Sohn drei Jahre alt war kehrten sie in ihre Heimat Lyon zurück. Das Elternhaus von Frédéric war katholisch und sie bemühten sich diesen Glauben weiterzugeben.



Im Alter von neun Jahren wurde Frédéric im königlichen Kollegium in Lyon eingeschrieben. Mit 15 Jahren machte er eine Zeit der Glaubenszweifel durch. Unter dem Einfluss eines von Unglauben geprägten Klimas stellte er sich die Frage, warum er glaube? Widersprachen die neueren Entdeckungen der Wissenschaft nicht dem Glauben und der Lehre der Kirche? Auch stellte er sich die Frage, ob die Vernunft überhaupt in der Lage sein könne, irgendwelche Aussagen über die Existenz Gottes zu machen. Inmitten von Anfechtungen und Zweifel versprach er dem Herrn, sein ganzes Leben der Verteidigung des Glaubens und der Wahrheit zu widmen, wenn er ihm die Gnade erweise, diese Wahrheit zu erkennen. Gott erhörte ihn und führte ihn zu Abbé Noirot. Dieser Priester war auch Professor für Philosophie und lehrte ihn, den Glauben durch den rechten Gebrauch der Vernunft, seiner Vernunft, zu untermauern. Noirot nahm Frédéric gerne als Begleiter auf seinen Spaziergängen mit. Dabei erörterten Lehrer und Schüler Fragen der Harmonie zwischen Wissenschaft und Glauben. Durch diese Dispute und Gespräche wurden die Zweifel von Frédéric langsam schwächer und machten nach und nach der Gewissheit Platz. Er schrieb später: „Seit einiger Zeit fühle ich bereits das Bedürfnis nach etwas Festem in mir, woran ich mich festklammern und worin ich Wurzeln schlagen konnte, um dem Ansturm des Zweifels Widerstand zu leisten. Heute ist meine Seele von Freude und Trost erfüllt. Im Einklang mit meinem Glauben fand meine Vernunft jetzt jenen Katholizismus wieder, der mir durch den Mund einer hervorragenden Mutter gelehrt wurde und der meiner Kindheit so teuer war“.

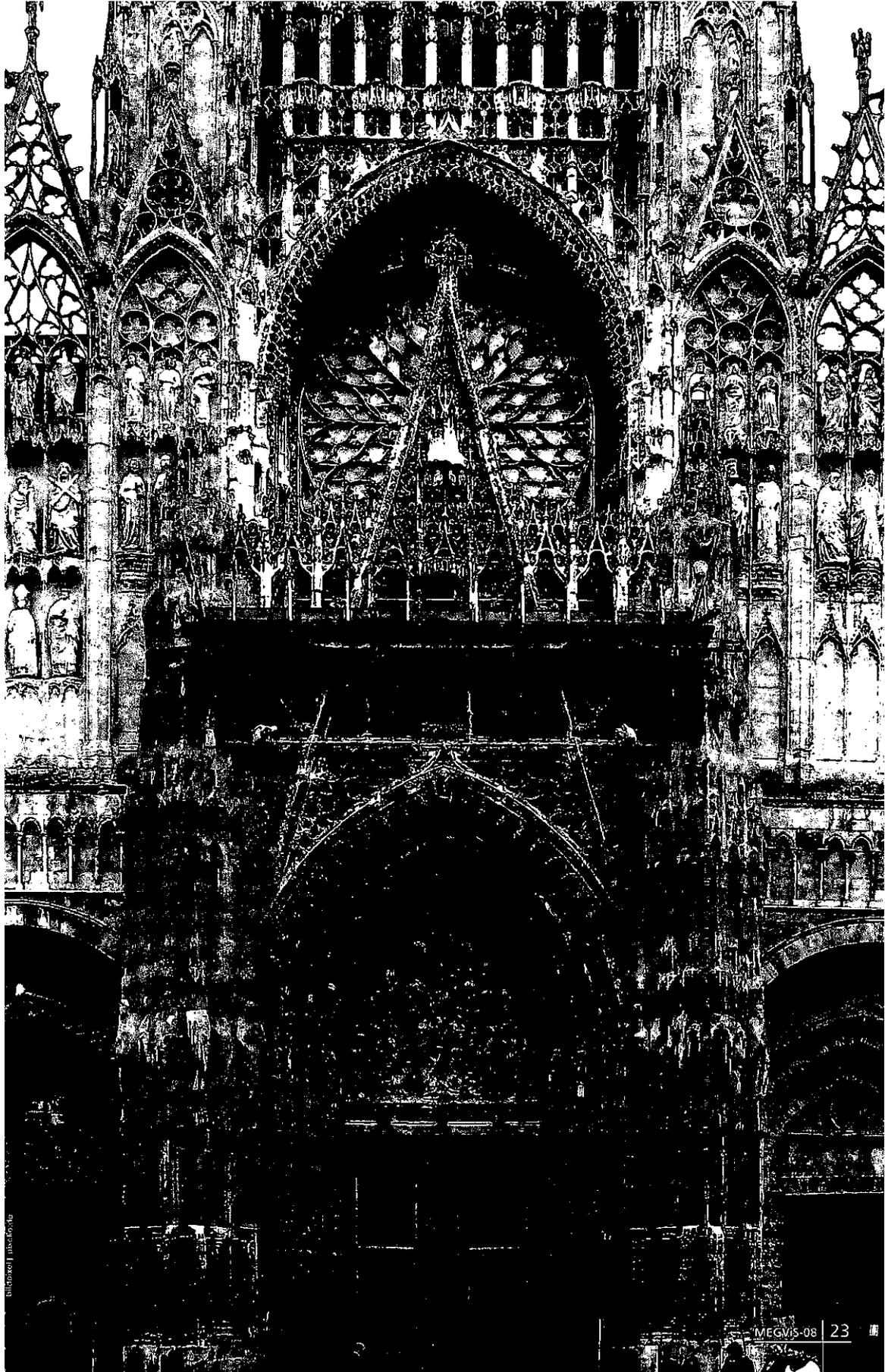
1830 ging Frédéric nach Paris um Rechtswissenschaften zu studieren. Dort fand er eine Gruppe intelligenter und glaubensfester Katholiken und schloss sich ihr an. „Wir hatten das Bedürfnis, unseren Glauben inmitten der Angriffe zu stärken, denen er von den verschiedenen Systemen der falschen Wissenschaft ausgesetzt war“.

Der Meinungs austausch mit seinen Freun-

den genügte ihm bald schon nicht mehr. In Geschichtsvorlesungen hörte er immer wieder Einwände, dass der Katholizismus tot wäre. Die Antwort die Ozanam fand war folgende: „Damit unser Apostolat von Gott gesegnet wird, fehlt ihm eines: die guten Werke. Die Wohltat für die Armen ist eine Wohltat für Gott“.

Am 23. April 1833 gründete Frédéric und sechs seiner Freunde die „Konferenz der Liebe“ unter dem Patronat des heiligen Vinzenz von Paul. So entstand das caritative Werk der Konferenzen des Heiligen Vinzenz von Paul, das heute etwa 800 000 in 47 000 Konferenzen organisierte Mitglieder in 132 Ländern zählt. „Ich will die ganze Welt mit einem Netz der Nächstenliebe umspannen“ hatte Frédéric Ozanam gesagt. Die den Armen gespendeten materiellen und geistlichen Wohltaten zeigen die Vitalität der christlichen Liebe. Doch Ozanam dehnte seine Ansichten angesichts der Situation seiner Zeit aus und betrachtete die Erfordernisse der Liebe auch auf sozialer und politischer Ebene: „Die Frage, die die Menschen in unserer Zeit teilt, ist keine Frage der politischen Formen, sondern eine soziale Frage: Es geht darum, ob der Geist des Egoismus oder der Geist der Aufopferung den Sieg davontragen wird, ob die Gesellschaft nur eine riesige Ausbeutung zugunsten der Stärksten oder eine Aufopferung eines jeden im Dienst von allen sein wird“.

In den nächsten Jahren erhielt Ozanam zweimal den Dokortitel; als brillanter Promovierter der Pariser Fakultät erhielt er einen Lehrstuhl für Handelsrecht in Lyon, später wurde er Professor an der Sorbonne. Er schwankte in seiner Lebensentscheidung aber immer noch zwischen der religiösen Berufung und der Ehe. Doch er vertraute darauf, dass Gott ihm das zeigen möge, was für ihn vorgesehen war. So traf er eine junge Frau, die er beim Armendienst beobachtet. Diese Frau verkörperte für ihn das Ideal einer christlichen Frau. Am 23. Juni 1841 heiratete er Amélie Soulacroix.



© 2008 Getty Images

Diakonia in Wort und Tat Anspruch und Auftrag der Kirche heute

*Kirchliche Soziallehre von Rerum novarum bis heute
Anspruch und Wirklichkeit*



Markus Demele
Betriebswirt (BA), Diplom-Theologe
Oswald von Nell-Breuning Institut für Wirtschafts- und Gesellschaftsethik
Frankfurt am Main.

Liebe Schwestern und Brüder!
Verehrte Zuhörerinnen und Zuhörer!

Ich danke Ihnen sehr herzlich für die Möglichkeit heute bei Ihnen zu sein, und mit Ihnen gemeinsam zu bedenken, wie unsere Kirche in Wort und Tat auf die Not der Armen heute reagiert und auch in der Vergangenheit reagiert hat. Andreas Müller bat mich, etwas zu berichten zur Frage „Die soziale Not der Menschen und die Antwort der Kirche“.

Dabei fühle ich mich eigentlich fehl am Platze vor einer Gemeinschaft wie der Ihrigen zu berichten – wer in der Tradition des Heiligen Vinzenz von Paul steht, lebt und wirkt, der kann sicher auf vielfältige Weise aus eigener Anschauung berichten, was die katholische Kirche heute tut um menschlicher Not zu begegnen. Da jeder von uns als wirkmächtiges Glied des Leibes Christi, also als Teil der Kirche handelt, so müssten wir nur einander anschauen um zu

sehen, wie sich die Kirche heute sozialer Not gegenüber verhält. Ich möchte daher mit Ihnen heute allein den gewissermaßen „theoretischen Hintergrund“ beleuchten, in dem die katholische Kirche ihr Verhältnis zu den Armen als Amtskirche definiert und entwickelt hat.

Zur Vorgehensweise: Zu Beginn schaue ich, was denn mit sozialer Not in unserem Land heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts überhaupt gemeint ist. Angesichts der wachsenden globalen absoluten Armut erscheint es sinnvoll gerade die ärmsten Länder in den Blick zu nehmen. Ich möchte dennoch, auch um im Rahmen der Zeit zu bleiben, nur die relative Armut in der Bundesrepublik genauer beleuchten. Gerne können wir aber die Perspektive im anschließenden Gespräch international ausweiten.

In einem zweiten Schritt stelle ich Ihnen die wichtigsten Stationen der kirchlichen Sozialverkündigung beginnend mit der Enzyklika Rerum Novarum von Leo XIII. hinsichtlich Armut und materielle Not dar. Im Zentrum wird dabei das Zueinander der zwei zentralen Faktoren der Einkommensgenerierung stehen. Das ist für die meisten Menschen der Verkauf ihrer „Arbeitskraft“. Diese scheint heute mehr als jemals zuvor in Spannung zum anderen Faktor, dem „Kapital“ bzw. dem Eigentum zu stehen. Im letzten Schritt möchte ich nur noch kurz einige Fragen aufwerfen: Was tut die Kirche schon heute? Was tut sie in Deutschland, z.B. dort wo sie selber Arbeitgeber ist?

Wie Sie vielleicht merken, folge auch ich dem bewährten Dreischritt von Kardinal Cardijn, dem Begründer der internationalen Christlichen Arbeiterjugend, „Sehen – Urteilen – Handeln“, der vielen Dokumenten der kirchlichen Sozialverkündigung zumindest implizit zugrunde liegt.

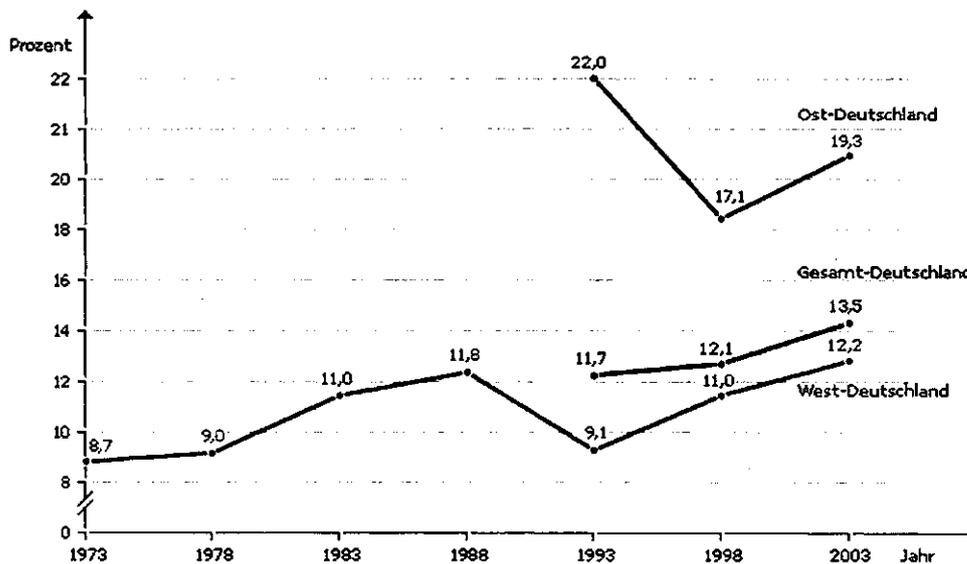
I. Armut in Deutschland und ihre Folgen

Beginnen wir also mit dem „Sehen“: Not und Armut sind natürlich kein neues Thema in der Bundesrepublik – aber das Erstarken einer Partei links der SPD, die Agenda 2010 mit den Hartz-Reformen und die Diskussionen um das Verhalten von Finanzinvestoren bzw. die Heuschreckendebatte zeigen doch, dass Verteilungs- und Gerechtigkeits-

berichten der Bundesregierung empirisch greifbar. Allein die Tatsache, dass diese Berichte eingeführt wurden zeigt, dass wie Wolfgang Thierse es schon im Jahr 2000 formulierte „die Gerechtigkeitsfrage in unsere Gesellschaft zurückgekehrt“ ist. Armut ist ein Thema, denn sie wird in einer Arbeitsgesellschaft in der Millionen von Menschen der Zugang zu Erwerbsarbeit verwehrt wird immer deutlicher und offensichtlicher – fast jeder hat Menschen in seinem Umfeld, die auf der Suche nach einem Job sind. Glücklicherweise ist wer da studiert hat (oder in einer Ordensgemeinschaft lebt), denn die Wahrscheinlichkeit von Armut durch Arbeitslosigkeit betroffen zu werden ist für Nicht-Akademiker ungleich höher.

■ Entwicklung des Armutsrisikos

Armutsrisikoquoten in Prozent, West-, Ost- und Gesamt-Deutschland 1973 bis 2003



Quelle: Armuts- und Reichtumsbericht 2004/2005
Stand: 11.2004

© 2005 Bundeszentrale für politische Bildung

fragen deutlicher und schärfer in unserer Gesellschaft diskutiert werden als noch in den 80er und 90er Jahren. Das liegt nicht nur an einer „gefühlten Armut“ eines abgehängten Prekariats, sondern die „neue Armut“ wird in den Armuts- und Reichtums-

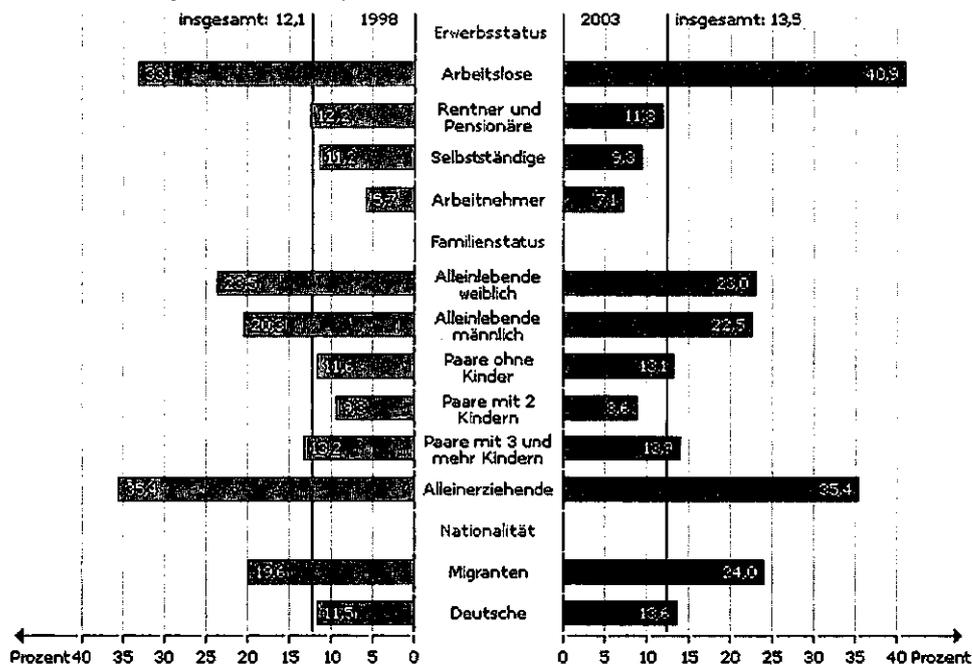
Doch was heißt eigentlich soziale Not, was heißt Armut in Deutschland? Auch wenn der Armutsbegriff ein sehr weiter und umfassender ist, so mag ein erster Blick auf die nackten Zahlen helfen das Armutsproblem und seine Entwicklung für die Bundesre-

publik zu erfassen. In Deutschland spricht der 2. Armuts- und Reichtumsbericht den die Bundesregierung 2005 herausgegeben hat richtigerweise von „relativer Armut“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2005, S. XV). „Armut wird als auf einen mittleren Lebensstandard bezogene Benachteiligung aufgefasst. Deshalb wird im Bericht die zwischen den EU-Mitgliedstaaten vereinbarte Definition einer „Armutsrisikoquote“ verwendet. Sie bezeichnet den Anteil der Personen in Haushalten, deren „bedarfsgewichtetes Nettoäquivalenzeinkommen“ weniger als 60% des Mittelwerts (Median) aller Personen beträgt. In Deutschland beträgt die so errechnete Armutsrisikogrenze 938 Euro (Datenbasis EVS 2003)“ (Bundesministerium für Arbeit und Soziales 2005, S. 6).

„Laut [dieser] Armutsrisikoquote waren im Jahr 2003 insgesamt 13,5 Prozent aller Personen in Deutschland arm, das heißt, dass 13,5 Prozent aller Personen in Haushalten lebten, in denen das bedarfsgewichtete Haushaltseinkommen bei weniger als 938 Euro im Monat lag“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2004b). Die Armutsrisikoquote weist wie sie sehen können (Grafik 1) in Deutschland einen kontinuierlichen Anstieg auf. Der Anteil, der Armen in Deutschland lag 2003 schon 1,4 Prozent höher als 1998. Was für gesellschaftliche Gruppen verbergen sich aber hinter diesen 13,5 Prozent? „Bis auf wenige Ausnahmen ist das Armutsrisiko in allen Bevölkerungsgruppen gestiegen (Grafik 2). Das höchste Armutsrisiko besteht unter den Arbeitslosen. Mit 40,9 Prozent war die Quote der Arbeitslosenhaushalte 2003 mehr als drei-

■ Armutsrisiko nach Erwerbsstatus, Haushaltstyp und Nationalität

Armutsrisikoquoten in Prozent, Deutschland 1998 und 2003

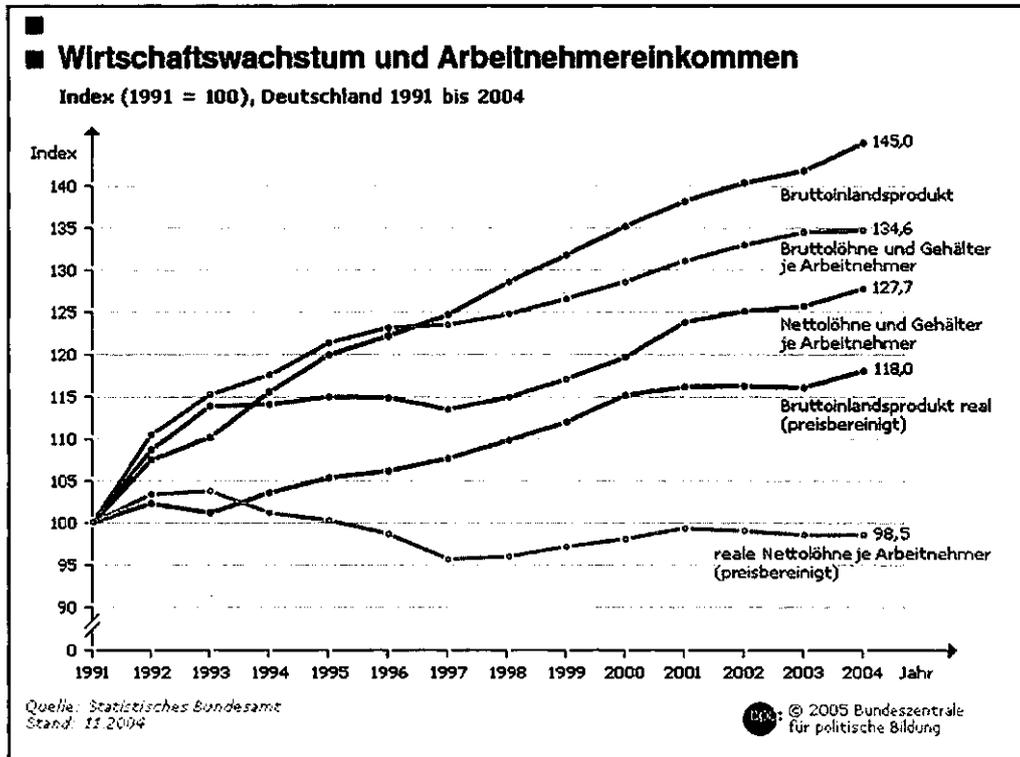


Quelle: Armuts- und Reichtumsbericht 2004/2005
Stand: 11.2004

© 2005 Bundeszentrale für politische Bildung

mal so hoch wie in der Gesamtbevölkerung. Das Armutsrisiko geht also in erheblichem Maße mit Arbeitslosigkeit einher. Die Ursachen für Armut liegen also hauptsächlich in

Arbeitslosigkeit in dieser Bevölkerungsgruppe verantwortlich.“ „Zu den Gruppen mit einem unterdurchschnittlichen Armutsrisiko gehören vor allem Selbstständige,



fehlenden Erwerbsmöglichkeiten“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2004a); Das zeigt zudem: Transfereinkommen reichen in Deutschland offensichtlich nicht aus, um Armut zu verhindern. Auch die staatlichen Sicherungssysteme machen nicht oder nicht mehr armutssicher!

„Die Armutsrisikoquote von Alleinerziehenden war mit 35,4 Prozent am zweithöchsten. 1998 war das Armutsrisiko in dieser Bevölkerungsgruppe sogar noch höher als das der Arbeitslosen. Fehlende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder und mangelnde Erwerbsmöglichkeiten sind dafür die Hauptursachen. Für die hohe Armutsrisikoquote der Migranten, die von einem Fünftel auf ein Viertel gestiegen ist, sind vorrangig niedrige Bildungsabschlüsse und die hohe

Erwerbstätige und ältere Menschen“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2004a). Wobei die Meldungen zur Höhe der Rentenanpassungen auch aufhören lassen – geht die Entwicklung der letzten Jahre weiter, dass die Erhöhung der Renteneinkommen deutlich hinter den Teuerungsraten zurückbleibt, ist auch in der Gruppe der älteren Menschen eine Zunahme des Armutsrisikos wahrscheinlich. Wie dramatisch sich die Situation zuspitzen kann, wenn zusätzlich noch Pflegeleistungen in Anspruch genommen werden müssen, kennen diejenigen von Ihnen, die in Altenwohnheimen arbeiten besser als jeder andere.

Woran liegt diese Zunahme der Armut, die sich bis heute 2008 eher verfestigt haben dürfte? Befindet sich Deutschland in einer

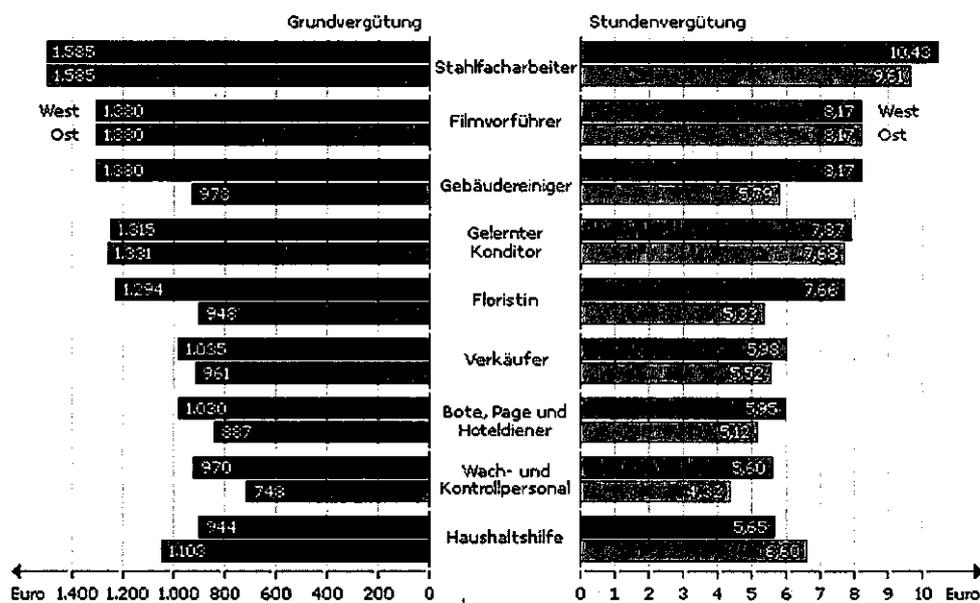
Rezeption? Nehmen Handel, Produktion und Wertschöpfung ab und der zu verteilende Kuchen wird eben kleiner? Sinkt der gesamtgesellschaftliche Wohlstand? Mitnichten: (Grafik 3) „Von 1991 bis 2004 ist das Bruttoinlandsprodukt um insgesamt 45 Prozent gestiegen. Werden die Preissteigerungsraten aus diesem Zuwachs herausgerechnet, so bleibt ein reales Wachstum von 18 Prozent. Die Arbeitnehmereinkommen

erreichten Anhebungen der Bruttoeinkommen haben demnach nicht ausgereicht, um die steigenden Abzüge durch Steuern und Beiträge sowie die Preissteigerungen auszugleichen“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2004d).

Sinkende Löhne für einen Teil der Gesellschaft bei gleichzeitigem Wirtschaftswachstum führen zu Spannungen und Kastenbil-

■ Tätigkeiten im tariflichen Niedriglohnbereich

Vergütung in absoluten Zahlen nach ausgewählten Berufen, West- und Ost-Deutschland 2003



Quelle: Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliches Institut (WSI)
Stand: 11.2004

© 2005 Bundeszentrale für politische Bildung

sind dagegen deutlich schwächer gestiegen: Sie haben brutto nur um 34,6 Prozent und netto, also nach Abzug von Sozialversicherungsbeiträgen und Steuern, nur um 27,7 Prozent zugelegt. Werden auch hier die Preissteigerungsraten berücksichtigt, um die Kaufkraft zu ermitteln, dann zeigt sich, dass die realen Nettolöhne und -gehälter in den zurückliegenden 13 Jahren [sogar] gesunken sind. Im Jahr 2004 lag das Nettorealeinkommen nur bei 98,5 Prozent des Niveaus von 1991 (unterste gelbe Linie). Die in den Tarifverhandlungen

dungen die primär auf Qualifikationsunterschiede zurückzuführen sind. Mit den Mini- und Midi-Jobs war es ja ein erklärtes Politikziel den Niedriglohnsektor, also den Arbeitsmarktbereich für die Wenig- und Schlechtqualifizierten Menschen auszubauen. „Arm trotz Arbeit“ – dieses Phänomen ist in den Vereinigten Staaten schon lange unter dem Begriff „working poor“ bekannt. Doch auch in Deutschland schützt eine Vollzeitstelle nicht vor Armut und den damit verbundenen Folgen. Die Diskussionen um einen Mindestlohn begleitet uns in der

deutschen Politik ja nun schon eine ganze Weile. Schauen wir auf die Fakten: (Grafik 4). „Niedriglöhne werden sowohl in West- als auch in Ostdeutschland vor allem in der Dienstleistungsbranche mit einem großen Anteil weiblicher Beschäftigter bezahlt. Beispiele sind Haushaltshilfen, Verkäufer, Floristen, Konditoren und Gebäudereiniger. Die Grundvergütung für diese Tätigkeiten liegt zwischen 950 und knapp 1.400 Euro pro Monat, mit Stundenlöhnen zwischen knapp sechs und neun Euro. Aber auch in eher männertypischen Branchen sehen gültige Tarifverträge Niedriglöhne vor. Bei Stahlfacharbeitern liegt der Stundensatz bei rund 10, bei Wach- und Kontrollpersonal bei 5 Euro pro Stunde“ (Bundeszentrale für politische Bildung 2004c).

Wir stehen noch im ersten Schritt und „Sehen“: Armut ist ein Phänomen in Deutschland und es wird zunehmend größer und nicht etwa kleiner. Wir sprechen hier von relativer Armut im Gegensatz zu der absoluten Armut in Entwicklungsländern. Bei der absoluten Armut liegen die Folgen scheinbar auf der Hand – in der Regel bedeutet sie einen vorzeitigen Tod. Das ist bei der relativen Armut natürlich anders. Die Folgen sind vielschichtig und Teil politischer Kontroversen. Dennoch kann man einige mehr oder minder unbestrittene Folgen relativer Armut in Deutschland benennen:

• **Physische Folgen**

Armut führt bei Kinder und Erwachsenen auf indirektem Wege zu geringeren Gesundheitschancen und höheren Krankheitsrisiken.

• **Familie**

„Es kommt zu häufigen Konflikten, geringer gegenseitige Unterstützung und einer geringen Zufriedenheit mit dem Partner. Diese Krisen in der Partnerschaft beeinträchtigen die Fähigkeit der Eltern, auf die Bedürfnisse ihrer Kinder angemessen zu reagieren. Die

Eltern sind in diesem Falle weniger unterstützend. Es kommt folglich zu einem restriktiven und inkonsistenten Erziehungsverhalten“ (Nietfeld, Becker 1999).

• **Konsequenzen der Armut auf Kinder**

Eine Vielzahl von Untersuchungen beschäftigt sich mit den Armutsfolgen für die Kinder. In der Bundesrepublik Deutschland leben etwa zehn Prozent aller Kinder in relativer Armut – das sind 1,5 Millionen Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren. Im internationalen Vergleich liegt Deutschland damit im Mittelfeld der wirtschaftlich am weitesten entwickelten Staaten (UNICEF-Vergleichsstudie „Child Poverty in Rich Countries 2005“). Die Folgen sind Konsequenzen für Bildungsentscheidungen.

Bei einer Studie der Arbeiterwohlfahrt schaffen von 100 Kindern, die bereits während ihrer Kindergartenzeit als arm galten, nach der Grundschule nur vier den Sprung aufs Gymnasium. Sicher ist für die Entscheidung der Eltern welche Bildung sie ihren Kindern zukommen lassen wollen nicht nur materielle Versorgung entscheidend. Vielmehr spielt der eigene Bildungshintergrund der Eltern die entscheidende Rolle. Dennoch: da Armut und Bildung korrelieren ist zu beobachten, dass Armuts- und Niedrigqualifikationsspirale abwärts ineinander greifen.

• **Konsequenzen für den Charakter**

Die Pädagogin Donna Beegle sieht auch weit reichende Folgen für die charakterliche Entwicklung von Kindern aus armen Hintergrund (Beegle 2008): „In armen Familien herrsche eine orale Kultur. Für Mitglieder der oralen Kultur sind Sinneserfahrungen wichtig. Charakteristika der oralen Kultur sind Spontaneität, Orientierung an der

Gegenwart, Betonung von Emotionen und die Fähigkeit das „große Ganze“ zu sehen. In wohlhabenden Familien dagegen herrscht die Schriftkultur. Hier werden Selbstdisziplin, die Fähigkeit zum Belohnungsaufschub, die Fähigkeit strategisch vorzugehen und zu planen, die Fähigkeit sich Ziele zu setzen und Schritte zu unternehmen, um diese zu erreichen, technische Fähigkeiten und analytische Fähigkeiten geschätzt“

• **Konsequenzen für die kognitive Entwicklung**

Studien ergaben: In Deutschland haben Kinder aus Familien, die lange in Armut leben, einen durchschnittlich 9 Punkte geringeren IQ als Kinder aus nie verarmten Familien. Die Summe der beschriebenen Umweltfaktoren erklärt die hohe Wahrscheinlichkeit dass diese Annahme zutrifft.

II. Die Antwort der Kirche

Gehen wir der Frage nach, wie die Kirche ihren Anspruch formuliert auf die Not der Menschen zu reagieren, dann sind die verschiedenen Dokumente der kirchlichen Sozialverkündigung die ersten Adressaten.

Doch was meint „Sozialverkündigung“? Sozialverkündigung ist, so Marianne Heimbach-Steins aus Bamberg, „ein Moment kirchlicher Praxis und zugleich ein Bestandteil der Reflexion dieser Praxis“ (Heimbach-Steins 2004)¹. Sie entsteht im Zusammenspiel verschiedener Subjekte des Handelns. Da sind:

- Die Basis der Kirche in Gemeinden, Gruppen, Initiativen und Verbänden
- Das Lehramt auf seinen verschiedenen Ebenen vom einzelnen Ortsbischof bis zum Papst
- Die christliche Sozialethik als theologische Wissenschaft

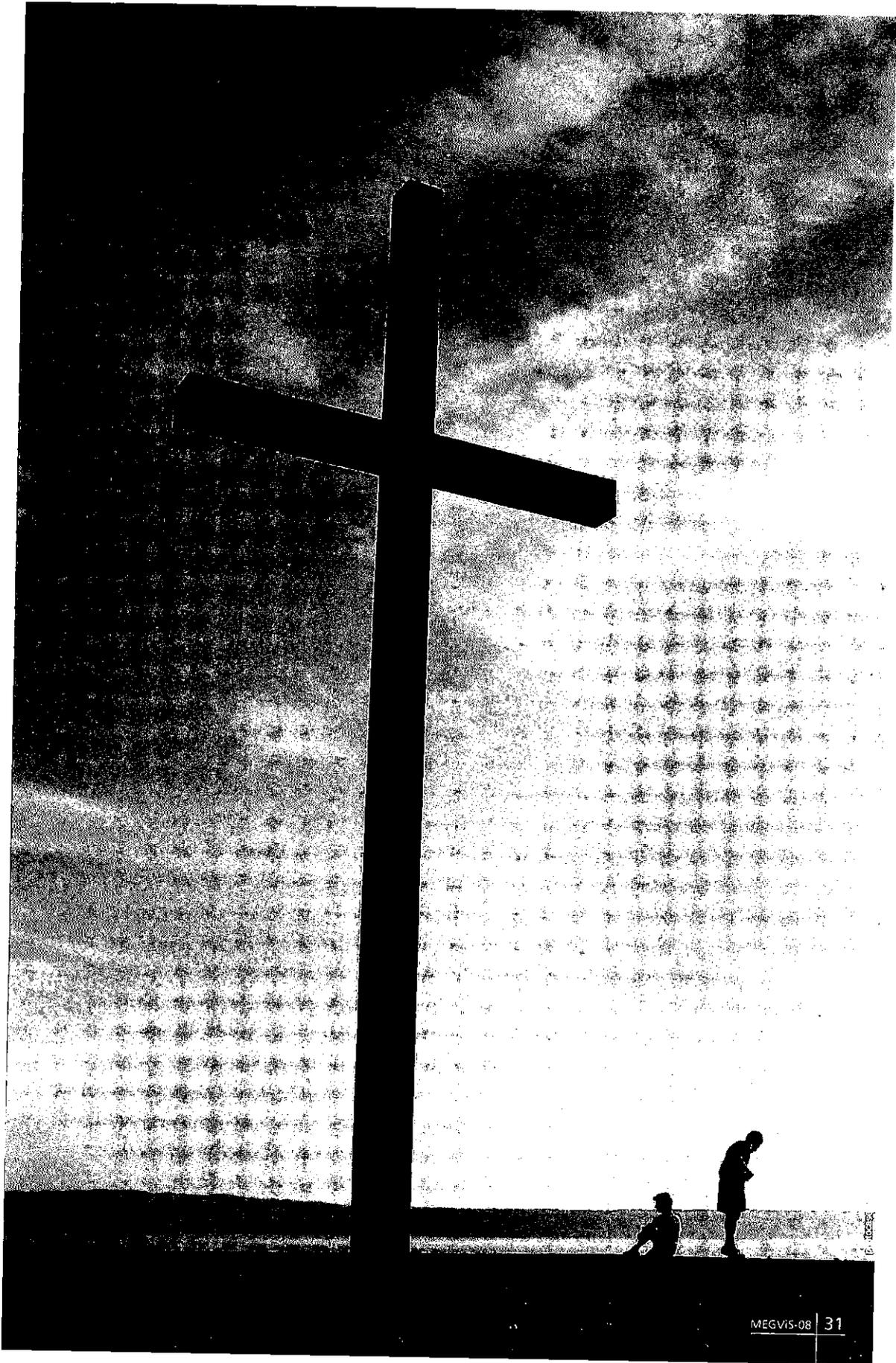
Im „engeren Sinne“ meint „Sozialverkündigung der Kirche „den Kernbestand an Texten, die aus diesem Zusammenspiel von Akteuren im Bemühen um gesellschaftliche und soziale Orientierung aus christlichen Verständnis in der Tradition der Kirche erwachsen sind.“ Kennzeichnend für diese Dokumente sind also ihre „Prozesshaftigkeit und Geschichtlichkeit“.

Nicht nur außerhalb der Kirche, sondern auch binnenkirchlich wird zwar das caritative oder diakonale Engagement der Kirche geschätzt und gewürdigt, doch wird die Bedeutung von kirchlichen Dokumenten die sich mit gesellschaftlichen, ökonomischen oder politischen Fragen beschäftigen eher wenig Bedeutung beigemessen. Der Trend hin zur rein spirituellen Kirche, wie ihn manche Pastoraltheologen erkennen, entspricht in etwa dem Ausspruch Kaiser Wilhelms II. als er meinte dass „die Herren Pastoren die Politik aus dem Spiel zu lassen hätten, da sie das gar nichts angehe!“

Doch kirchliche Dokumente haben nicht den Anspruch Sachverständigengutachten zu sein und „technische Lösungen“ zu bieten. Sie haben keine politische Motivation, sondern ihre Motivation liegt im Kern der christlichen Botschaft selbst: diese ist nämlich nicht neutral gegenüber gesellschaftlichen Strukturen, die Ungerechtigkeit schaffen oder verfestigen. Die Weltbischofssynode von 1971 hat in ihrem Dokument *De justitia in mundo* (6) Anspruch und Selbstverständnis kirchlicher Sozialverkündigung formuliert:

Für uns sind Einsatz für Gerechtigkeit und die Beteiligung an der Umgestaltung der Welt wesentlicher Bestandteil der Verkündigung der Frohen Botschaft, d.i. der Sendung der Kirche zur Erlösung des Menschengeschlechts und zu seiner Befreiung aus jeglichem Zustand der Bedrückung.

¹ Die Hinführung zur Soziallehre hier weitgehend aus Heimbach-Steins 2004.



Sozialverkündigung will einen Beitrag zur Gewissensbildung der Christinnen und Christen leisten. Dazu bedarf es einer gründlichen Gesellschaftsanalyse. Nur so können ethische Urteile späterhin argumentativ ausgewiesen werden. Eine solche Gesellschaftsanalyse ist in den heute extrem stark ausdifferenzierten Gesellschaftssystemen nur im engen Austausch mit anderen, sozialwissenschaftlichen und sozialetischen Kompetenzen möglich. Da kirchliche Sozialverkündigung mehr als etwa die Dogmatik auf soziokulturelle Gegebenheiten antworten muss, ist natürlich auch ihre Verbindlichkeit eine andere. Sie unterliegt einer Wandlungsnotwendigkeit. Ein prominentes Beispiel ist die Konzilskonstitution *Dignitatis Humane*: in Abschnitt 12 wird den Gläubigen, wenn auch ohne konkreten Bezug, eine „dem Geist des Evangeliums wenig entsprechende, ja sogar entgegengesetzte“ Weise des Handelns in Erinnerung gerufen. Man erkennt also Fehler der Vergangenheit ohne sie aber zu benennen. Auch in der Sozialverkündigung gibt es eine „Hierarchie der Wahrheiten“. Marianne Heimbach-Steins weist somit zu Recht darauf hin, dass die Sozialverkündigung kein starres Gebilde ist, sondern wie alle Theologie in einem umfassenden Traditionszusammenhang steht.

Zunächst jetzt aber ein rascher Überblick über diesen Traditionszusammenhang katholische Soziallehre in soweit er sich mit Armut und Entwicklung auseinandersetzt. Weitere Themen der Soziallehre wie etwa Frieden und neuerdings Nachhaltigkeit und regionale Entwicklung bleiben hier jetzt weitestgehend unberücksichtigt.²

- Die Enzyklika *Rerum Novarum* von Leo XIII. von 1891 kann als erstes systematisches Dokument kirchlicher, oder genauer römischer, Sozialverkündigung, gelten.

- Es dauerte vierzig Jahre *Quadragesima Anno* bis Pius XI. 1931 in seiner Enzyklika über die gesellschaftliche Ordnung reflektierte.
- Johannes XIII. denkt in seiner Enzyklika von 1961 *Mater et Magistra* nicht mehr nationalstaatlich, sondern nimmt die internationale Perspektive ins Auge.
- Das wohl bekannteste Dokument und die Aufforderung die „Zeichen der Zeit“ zu erkennen ist die Konzilskonstitution *Gaudium et Spes* aus dem Jahre 1965.
- Im Jahre 1967, die Zeit der großen Entkolonialisierungswelle in Afrika schreibt Paul VI. Richtungsweisendens in seiner Enzyklika *Populorum Progressio* über die Entwicklung der Völker.
- Ein Jahr später tauch zum ersten Mal ein Terminus auf, der eine ganze Theologie nachhaltig prägen wird: die Vollversammlung des lateinamerikanischen Episkopats in Medellín reflektiert auf die Situation der Kirche Lateinamerikas im Lichte des Konzils und erkennt die „Option für die Armen“ als zentralen Punkt ihres Auftrags.
- In Deutschland nimmt das Dokument Kirche und Arbeiterschaft, beschlossen von der Gemeinsamen Synode der Bistümer in der BR Deutschland 1975 die sozialen Veränderungen auf. Kardinal Cardijn prägt den Satz: „Eine Kirche ohne Arbeiterschaft ist nicht die Kirche Christi!“
- 1981 wird die menschliche Arbeit und ihr Wert in der Schöpfungsordnung von Johannes Paul II. zum Thema seiner ersten Sozialenzyklika gemacht – *Laborem Exercens* entwickelt eine Spiritualität der Arbeit.
- Die sich durchsetzende kapitalistische Ordnung in den Vereinigten Staaten ließ die Katholische Bischofskonferenz der USA 1986 in ihrem Hirtenbrief Wirtschaftliche Entwicklung für alle an die Option für die Armen erinnern – sie, die

² Eine wunderbar kommentierte Zusammenstellung der bedeutenden Texte und Dokumente bietet seit vielen Jahren fortgeschrieben der Band *Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. (KAB) 2007*.



Armen, wurden als der Maßstab wirtschaftlicher Tätigkeiten bezeichnet.

- Die zweite Sozialenzyklika Johannes Pauls II. *Sollicitudo rei socialis* greift 1987 die Sorgen und Nöte der Menschen in den Entwicklungsländern auf und stellt sich gegen den radikalen Fortschrittsoptimismus dieser Zeit.
- Nur vier Jahre später resümiert er in *Centesimus annus* den Zusammenbruch des „realen Sozialismus“ anlässlich des hundertsten Jahrestags von *Rerum Novarum*.
- Im letzten Jahr gab es eine Reihe von Akademien und Rückbesinnungen auf eine 10 Jahre alte gemeinsame Schrift des Rates der EKD und der Deutschen Bischofskonferenz. Für eine Zukunft in Solidarität und Gerechtigkeit setzte sich u.a. mit der anhaltenden Massenarbeitslosigkeit in Deutschland auseinander.
- Für großes Aufsehen sorgte schließlich eines der jüngsten deutschen Doku-

mente. Das „Soziale neu denken“ wurde 2003 von der DBK, der Kommission für gesellschaftliche und soziale Fragen herausgegeben und folgt dem neoliberalen Mainstream unserer Zeit in vielen Punkten unverhohlen, etwa wenn es die Eigenverantwortung deutlicher hervorhebt als andere Dokumente vor ihm.

- Von Benedikt XVI. wird, wie sie vielleicht schon gehört haben, auch eine Sozialenzyklika in naher Zukunft erwartet. Jedoch wird nach den Themen Liebe und Hoffnung wohl zunächst der Glaube in einer weiteren Enzyklika abgehandelt werden.

Soweit ein kurzer, schlaglichtartiger Durchlauf durch die in meinen Augen für unser Thema bedeutsamsten Dokumente der Sozialverkündigung. Als ethische Reflexion auf die Faktoren „Kapital“ und „Arbeit“ möchte ich nun auf einige der Dokumente detaillierter eingehen:³

Leo XIII. schreibt *Rerum Novarum* 1891 in eine Zeit oder vielmehr in die Zeit der industriellen Revolution. Die Interessen der Kapitaleigner dominieren und Lohnarbeit, also die abhängige Beschäftigung wird für die Mehrzahl der Menschen zur Regel. Der Großteil der Menschen bildet das Proletariat, die alte Ständeordnung wird aufgelöst und die Gesellschaft ordnet sich nach Besitzbürgern und Lohnarbeitern neu. *Rerum Novarum* beschreibt diese Situation im ersten Abschnitt als „die Arbeiterfrage“:

Die Industrie hat durch die Vervollkommnung der technischen Hilfsmittel und eine neue Produktionsweise mächtigen Aufschwung genommen; das gegenseitige Verhältnis der besitzenden Klasse und der Arbeiter hat sich wesentlich umgestaltet; das Kapital ist in den Händen einer geringen Zahl angehäuft, während die große Menge verarmt; (...) Dieses alles hat den sozialen Konflikt wachgerufen, vor welchem wir stehen. Wie viel in diesem Kampfe auf dem

³ Der Überblick zu den Enzykliken folgt weitgehend den Stichworten zur Vorlesung „Dokumente kirchlicher Sozialverkündigung“ von B. Emunds; Verfügbar unter www.sankt-georgen.de/nbi.

Spiele steht, das zeigt die bange Erwartung der Gemüter gegenüber der Zukunft. Überall beschäftigt man sich mit dieser Frage. (RN 1)

Leo schlägt sich aber nicht sogleich auf die Seite der Arbeiter. Vielmehr ist er einem durchweg antimodernistischen Denken verhaftet und sieht die katholischen Arbeiter in Konkurrenz zum sozialistischen Arbeitermilieu. Ganz im neuscholastischen Denken verwurzelt schreibt er seine Enzyklika in dem Anspruch eine überzeitlich gültige Lehre zu formulieren. Ein Blick auf die Kernaussagen seiner Lehre: Der Kapitalismus wird nicht grundsätzlich in Frage gestellt. Vielmehr geht er davon aus, dass das Lohnarbeitsverhältnis gerecht gestaltet werden kann – und das sollte es auch. Festgeschrieben wird das Recht auf Privateigentum oder einen „Sonderbesitz“. RN 8 stellt fest:

Mit Recht hat (...) die Menschheit, unbekümmert um die abweichende Meinung weniger, immer im Naturgesetz die Grundlage für den Sonderbesitz gefunden und hat diesen durch die praktische Anerkennung der Jahrhunderte geheiligt,

Und in RN 12:

Bei allen Versuchen, den niederen Klassen aufzuhelfen, ist also durchaus als Grundsatz festzuhalten, dass das Privateigentum unangetastet zu lassen sei.

In erster Linie gilt hier eine „Individualfunktion“ des Eigentums. Dies ist vornehmlich eine Reaktion auf das Verständnis, das Leo vom Sozialismus hat. Das wird z.B. in RN 12 deutlich:

Aus der eingebilddeten Gleichheit aller würde nichts anderes als der nämliche klägliche Zustand der Entwürdigung für alle. Aus alledem ergibt sich klar die Verwerflichkeit der sozialistischen Grundlehre, wonach der Staat den Privatbesitz einzuziehen und zu öffentlichem Gute zu machen hätte.

An verschiedenen Stellen wird aber späterhin auch die „Sozialfunktion“ des Eigentums deutlich. Etwa in Nr. 7:

Daß aber Gott der Herr die Erde dem ganzen

Menschengeschlecht zum Gebrauch und zur Nutznießung übergeben hat, dies steht durchaus nicht dem Sonderbesitz entgegen.

Oder in noch mal Nr. 12:

Mit dem Wegfalle des Spornes zu Strebbarkeit und Fleiß würden auch die Quellen des Wohlstandes versiegen.

Privateigentum wird folglich als Arbeitsanreiz verstanden, der wiederum notwendige Bedingung zur Wohlstandsmehrung sei. Wer hinreichend Eigentum akkumuliert hat, wer „im Überfluss“ hat, der soll dann aber auch Almosen geben, so RN 19. Um den Eingangs erkannten sozialen Konflikt langfristig auszugleichen, fordert Rerum Novarum eine Angleichung der verschiedenen Stände dadurch zu erlangen, dass der Arbeiter durch einen hinreichenden Lohn selbst zu einem bescheidenen Wohlstand kommen kann:

Gewinnt der Arbeiter einen genügenden Lohn, um sich mit Frau und Kind anständig zu erhalten, ist er zugleich weise auf Sparsamkeit bedacht, so wird er es, wozu die Natur selbst anzuleiten scheint, auch dahin bringen, daß er einen Sparpfennig zurücklegen und zu einer kleinen Habe gelangen kann.

Die Last der Arbeit, da enttäuscht Leo seine Zeitgenossen und vielleicht auch uns, kann im Diesseits nicht überwunden werden. Vielmehr sieht dass, was wir heute zu einem gewissen Maße als Verteilungsungerechtigkeit begreifen als durch den Sündenfall verursachtes Schicksal des Menschengeschlechtes an. Er schreibt in Nr. 14:

Vor allem ist also von der einmal gegebenen unveränderlichen Ordnung der Dinge auszugehen, wonach in der bürgerlichen Gesellschaft eine Gleichmachung von hoch und niedrig, von arm und reich schlechthin nicht möglich ist.

Im Folgenden spricht sich Leo erneut deutlich gegen jede Art sozialistischer Träumereien aus. Das Zueinander von Kapital und Arbeit sucht Leo in der Metapher eines Leibes aufzulösen, der verschiedene Glieder

der hat, die doch harmonisch zusammenwirken. Es ist eben wie schon gesagt eine Gott gegebene Ordnung in der Menschen leben und arbeiten. In dieser Ordnung sind Arbeit und Kapital funktional aufeinander verwiesen. Es gibt keine Über- oder Unterordnung der beiden Faktoren

So wenig das Kapital ohne die Arbeit, so wenig kann die Arbeit ohne das Kapital bestehen. (RN 15)

Eine kurze Zusammenfassung: Den Klassenkonflikt des ausgehenden 19. Jahrhunderts will *Rerum novarum* durch verschiedene Maßnahmen entschärfen. Die Arbeiter sollen nicht revoltieren, sondern die Mühen der Arbeit als Buße erdulden (RN 14). Die Tugenden werden beschworen und an die Arbeitsmoral der Arbeiter appelliert. Sie sollen keine Gewalt anwenden und sich von „Übelgesinnten“ fernhalten. Aber auch die Arbeitgeber werden in die Pflicht genommen: sie sollen die Arbeiter achten und ihnen einen gerechten Lohn zahlen. Dieser gerechte Lohn wird aber erst in *Quadragesima Anno* spezifiziert werden. Almosen und kirchliche Caritas sollen die unterstützen, die um ihr Überleben kämpfen.

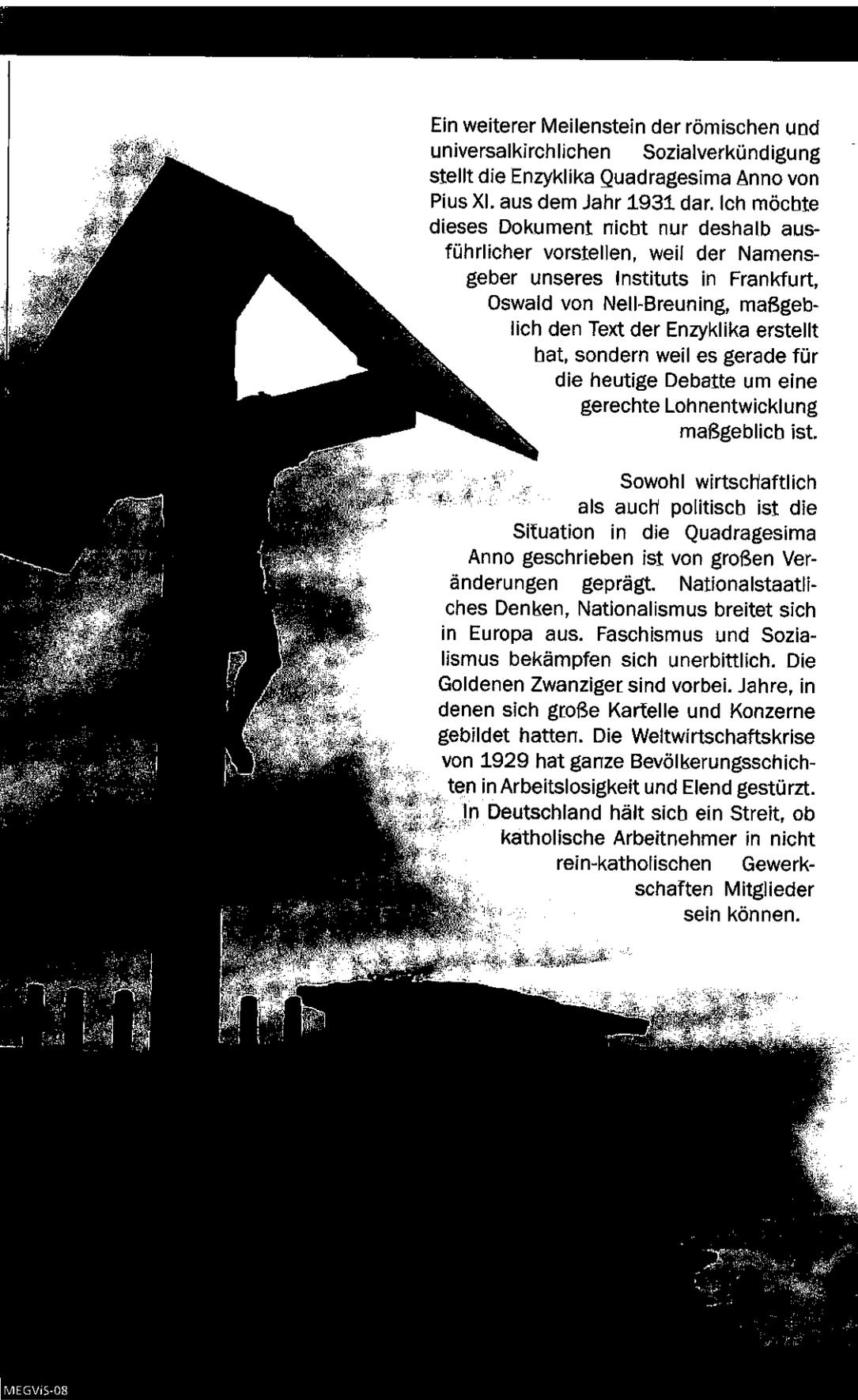
Die Verantwortung des Staates wird im Bereich des Eigentumsschutzes gesehen und in der Pflicht Arbeitsschutz-Gesetze zu erlassen. Sonntagsruhe, die Begrenzung der Arbeitszeit, der Frauen- und der Kinderarbeit und die schon erwähnte Eigentumsbildung der Arbeiter sind Themen der Enzyklika und einer sozialen Agenda, die auch noch heute aktuell ist. Interessant ist, dass Leo das Assoziationsrecht der Arbeitervereinigungen als Naturrecht begreift. Um gemeinsam ihre Interessen durchsetzen zu können und sich gegenseitig besser beizustehen, ist es das Recht der Arbeiter sich gemeinschaftlich zu organisieren.

Eine kritische Würdigung von *Rerum Novarum* muss dann auch gerade diese letzte Forderung positiv vermerken. Aber auch: Das Elend der Arbeiter wird nicht nur wahrgenommen, sondern das Elend auch als

sozialer Klassenkonflikt begriffen. Der Kapitalismus wird nicht im Ganzen abgelehnt; vielmehr wird das regelnde eingreifen des Staates gefordert.

Die Schwächen dieser Enzyklika sind sicher bedingt durch ihren „Sitz im Leben“. Die „neuen Dinge“ und der aufkommende Liberalismus werden genauso abgelehnt, wie die Ideen des Sozialismus. Das Denken ist patriarchal – es ist Mann, der Arbeiter, der für seine Familie zu sorgen hat. Ein massiver Fehler ist sicherlich die Darstellung der Ungleichheit als Gottgewolltes Los der Arbeiter und die radikale Unantastbarkeit des Privateigentums. Diese Position wird auch in den folgenden Dokumenten nicht durchgehalten werden. Leider entwickelt Leo kein soziales Gegenmodell zu den herrschenden Ungerechtigkeiten. Seine Vorschläge sind im Ganzen sehr individualistisch. Kapitalisten und Arbeiter müssten doch nur gute und tugendhafte Christen sein, dann wäre doch alles in Ordnung.





Ein weiterer Meilenstein der römischen und universalkirchlichen Sozialverkündigung stellt die Enzyklika *Quadragesima Anno* von Pius XI. aus dem Jahr 1931 dar. Ich möchte dieses Dokument nicht nur deshalb ausführlicher vorstellen, weil der Namensgeber unseres Instituts in Frankfurt, Oswald von Nell-Breuning, maßgeblich den Text der Enzyklika erstellt hat, sondern weil es gerade für die heutige Debatte um eine gerechte Lohnentwicklung maßgeblich ist.

Sowohl wirtschaftlich als auch politisch ist die Situation in die *Quadragesima Anno* geschrieben ist von großen Veränderungen geprägt. Nationalstaatliches Denken, Nationalismus breitet sich in Europa aus. Faschismus und Sozialismus bekämpfen sich unerbittlich. Die Goldenen Zwanziger sind vorbei. Jahre, in denen sich große Kartelle und Konzerne gebildet hatten. Die Weltwirtschaftskrise von 1929 hat ganze Bevölkerungsschichten in Arbeitslosigkeit und Elend gestürzt.

In Deutschland hält sich ein Streit, ob katholische Arbeitnehmer in nicht rein-katholischen Gewerkschaften Mitglieder sein können.

Quadragesima Anno schreibt nun die in Rerum Novarum begonnene Eigentumslehre fort. Es wird eine neue

Unterscheidung eingeführt – und zwar zwischen dem Eigentumsrecht und dem Eigentumsgebrauch. Zwar verliert man auch durch einen gemeinwohlschädlichen Gebrauch seines Eigentums nicht das Recht auf Eigentum, doch kann der Staat den Eigentumsgebrauch einschränken und in gemeinwohldienliche Bahnen lenken. Die Bedeutung der Eigentumsakkumulation auch der Arbeiter wird von Quadragesima Anno deutlich stärker gesehen als von Rerum Novarum. Doch steht hier nicht mehr das Massenelend der Industrialisierung vor Augen, sondern der Klassenkonflikt aufgrund der Ursache extrem ungleicher Vermögensverhältnisse. Pius XI. fordert daher (Nr. 58):

Jedem soll also sein Anteil zukommen; im Ergebnis muß die Verteilung der Erdengüter, die heute durch den ungeheuren Gegensatz von wenigen Überreichen und einer unübersehbaren Masse von Eigentumslosen aufs schwerste gestört ist - keiner, der das Herz am rechten Fleck hat, kann sich darüber einer Täuschung hingeben -, wieder mit den Forderungen des Gemeinwohls bzw. der Gemeinwohlgerechtigkeit in Übereinstimmung gebracht werden.

Da die Vermögensbildung der Massen nur auf dem Weg der Lohnerwerbsarbeit geschehen kann, bildet die Reflexion auf die Lohnarbeitsverhältnisse einen weiteren Schwerpunkt der Enzyklika. Die Ausgangslage ist folgende (QA 64):

Zunächst kann nicht der Lohnvertrag in sich als ungerecht bezeichnet und sein Ersatz durch den Gesellschaftsvertrag gefordert werden. Eine solche Behauptung ist nicht nur völlig unhaltbar, sondern zugleich schwer ehrenrührig für Unsern Vorgänger,

der in seinem Rundschreiben den Lohnvertrag nicht nur gelten läßt, sondern sich eingehend mit seiner gerechten Ausgestaltung befaßt.

Pius weiß sich auf die Lehre seines Vorgängers Leo verpflichtet und formuliert eine Lehre vom gerechten Lohn. Sehr ausführlich erläutert er dies in den Nummern 70-75. In Nr. 71:

An erster Stelle steht dem Arbeiter ein ausreichender Lohn zu für seinen und seiner Familie Lebensunterhalt.

Es geht Pius also nicht um einen Individuallohn, sondern um einen gerechten Familienlohn. Dieser Satz bildet gewissermaßen die Lohuntergrenze zzgl. der zuvor beschriebenen Notwendigkeit dem Arbeiter soviel mehr zukommen zu lassen, als dass er ein wenig Ansparen kann. Die Lohnobergrenze beschreibt Pius in Nr. 72:

Ungerecht wäre die Forderung übertriebener Löhne, die zum Zusammenbruch des Unternehmens mit allen sich daraus ergebenden bösen Folgen für die Belegschaften selbst führen müßten.

Diese Aussagen taugen zugegebenermaßen wenig für konkrete Tarifverhandlungen, sie geben aber doch Kriterien der Lohnfindung an, die zu einem gerechten Lohn führen können. Die Ausführungen zur sog. „berufsständischen Ordnung“ die diesem Absatz im Text folgen möchte ich hier kurz überspringen, weil sie für die heutige Debatte wenig hilfreich sind. Einige Kernaussagen seien aber noch angeführt. Auch Quadragesima Anno bekennt sich zum Subsidiaritätsprinzip, welches ja auch im deutschen Sozialstaat integriert ist oder sein soll: (Nr. 79)

Wie dasjenige, was der Einzelmensch aus eigener Initiative und mit seinen eigenen Kräften leisten kann, ihm nicht entzogen und der Gesellschaftstätigkeit zugewie-

sen werden darf, so verstößt es gegen die Gerechtigkeit, das, was die kleineren und untergeordneten Gemeinwesen leisten und zum guten Ende führen können, für die weitere und übergeordnete Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen;

Deutlicher noch wird Pius bei seiner Kritik an der Vermachtung der Wirtschaft. Folgender Satz ist heute sicher noch passender als er es vor 75 Jahren war (QA 105):

Am auffallendsten ist heute die geradezu ungeheure Zusammenballung nicht nur an Kapital, sondern an Macht und wirtschaftlicher Herrschgewalt in den Händen einzelner, die sehr oft gar nicht Eigentümer, sondern Treuhänder oder Verwalter anvertrauten Gutes sind, über das sie mit geradezu unumschränkter Machtvollkommenheit verfügen.

Die Manager-Debatte lässt grüßen! Mit deutlichen Worten kritisiert die Enzyklika die Macht, die Kapital, Großbanken und Konzerne selbst über die Nationalstaaten haben. Folgender Satz stammt nicht etwa von Karl Marx, sondern vom Papst:

Zur Ungeheuerlichkeit wächst diese Vermachtung der Wirtschaft sich aus bei denjenigen, die als Beherrscher und Lenker des Finanzkapitals unbeschränkte Verfügung haben über den Kredit und seine Verteilung nach ihrem Willen bestimmen. Mit dem Kredit beherrschen sie den Blutkreislauf des ganzen Wirtschaftskörpers; das Lebenselement der Wirtschaft ist derart unter ihrer Faust, daß niemand gegen ihr Geheiß auch nur zu atmen wagen kann.

Um aber der Nähe zu sozialistischen Gesellschaftsvorstellungen unverdächtig zu sein, distanziert sich Pius XI. auch von diesem Extrem. Der Sozialismus versteht in seinen Augen Gesellschaft nur als Nutzenveranstaltung zur effektiven Produktion von Gütern. Der Leistungserstellung wird alles untergeordnet – auch die Freiheit. Dagegen stellt Pius klar (Nr. 120):

Enthält der Sozialismus - wie übrigens jeder Irrtum - auch einiges Richtige (was die Päpste nie bestritten haben), so liegt

ihm doch eine Gesellschaftsauffassung zugrunde, die ihm eigentümlich ist, mit der echten christlichen Auffassung aber in Widerspruch steht. Religiöser Sozialismus, christlicher Sozialismus sind Widersprüche in sich; es ist unmöglich, gleichzeitig guter Katholik und wirklicher Sozialist zu sein.

Für die heutige Debatte um die Reformen des deutschen Sozialstaates mag das Bekenntnis zum Rechts- und Wohlfahrtsstaates sein (Nr. 25):

Der Staatsgewalt obliege der Machtvolle Schutz des Gesamtvolkes und aller seiner Glieder; bei der Erfüllung dieser seiner Rechtsschutzaufgabe habe der Staat in besonderer Weise auf die Rechte der Schwachen und Mittellosen Bedacht zu nehmen.

Betrachtet man nun die Enzyklika mit kritischer Distanz, so fällt eine arg triumphalistische Sprache auf, die in manchen Begrifflichkeiten zu stark in die Nähe faschistischer Floskeln kommt. Auch ist die extrem scharfe Abgrenzung zu den verschiedenen Formen des Sozialismus sicherlich übertrieben. Die Stärken von Quadragesima Anno überwiegen diese Schwachpunkte jedoch deutlich: die Kirche steht eindeutig nicht mehr einseitig auf der Seite der Besitzenden, sondern greift viele reformerische Anliegen der Arbeiterbewegung auf. Sie betont die gesellschaftliche Einbindung der Wirtschaft und des Staates. Gerade heute, wo im wirtschaftlichen Aufschwung auf die „unsichtbare Hand“ des Marktes vertraut wird und die Politik die Finger raushalten soll und aber in Zeiten der Krisen wie wir sie heute erleben sogar ein Deutsche-Bank-Chef öffentlich nach staatlicher Intervention ruft, tut es gut sich an diese Aussagen von Quadragesima Anno zu erinnern. Weiterhin fällt das eben genannte Bekenntnis zum Staat als einem Rechts- und Wohlfahrtsstaat auf.

Bevor wir uns abschließend dem Dokument Laborem Exercens von Johannes Paul II. zuwenden, ganz knapp einige wichtige Schlaglichter auf Eigentum und Arbeit

zwischen dem 40. und dem 90. Jahrestag von Rerum Novarum. Johannes XXIII. stellt in Mater et Magistra fest, dass Arbeit eine "Äußerung der menschlichen Person" sein soll und "nicht als eine bloße Ware behandelt werden" darf (MM 18). Außerdem wird deutlich gemacht, der Arbeiter sei nicht "bloßer Untertan" bzw. "stumme Befehlsempfänger" (MM 92). Vielmehr sollte er mitbestimmen können. Unklar bleibt allein in welchem Umfang.

Die Konzilskonstitution Gaudium et Spes hat hohe Ansprüche an die Arbeit selbst:

Überdies sollte der arbeitende Mensch in seiner Arbeit selbst Gelegenheit haben zur Entwicklung seiner Anlagen und Entfaltung seiner Personwerte.

Aufgrund ihrer subjektiven Dimension hat die Arbeit "Vorrang vor allen anderen Faktoren des wirtschaftlichen Lebens" (GS 67).

Bzgl. des Eigentums und seiner Funktion: Mit Blick auf die Armut in den Entwicklungsländern proklamiert GS 69 das Recht aller, "einen für sich selbst und ihre Familien ausreichenden Anteil an den Erdengütern zu haben"; daraus folgt die Pflicht, die Armen zu unterstützen und "nicht nur vom Überfluss" zu geben. Vielmehr wie Pater von Neil sagte: „Gebt euren Überfluss!“ Wegen der Gemeinwidmung der Erdengüter wird das Recht auf Privateigentum relativiert. Populorum Progressio konstatiert in voller Härte:

Das Privateigentum ist also für niemand ein unbedingtes und unumschränktes Recht." (PP 23)

Enteignungen von Grundbesitz sind folglich möglich. PP 24:

„Das Gemeinwohl verlangt deshalb manchmal eine Enteignung von Grundbesitz, wenn dieser wegen seiner Größe, seiner geringen oder überhaupt nicht erfolgten Nutzung, wegen des Elends, das die Bevölkerung durch ihn erfährt, wegen eines beträchtlichen Schadens, den die Interessen des Landes erleiden, dem Gemeinwohl hemmend im Wege steht.“

Stellen Sie sich vor die Politiker in den Ent-

wicklungs- aber auch in den Industrieländern würden ernst damit machen. Zumindest in vielen afrikanischen Ländern könnte ein erster Schritt hin zu einer gerechteren Ressourcenverteilung gemacht werden.

Nun aber last but not least zur ersten Sozialenzyklika von Johannes Pauls II. Laborem Exercens: Geschrieben vom polnischen Papst zur Zeit der Erstarkung der gewerkschaftlichen Solidarność-Bewegung in Polen. Einer Zeit des wirtschaftlichen Abschwungs, einer sich verfestigenden Massenarbeitslosigkeit und der beginnenden Erkenntnis, dass unser Wirtschaftswachstum auch ökologischen Grenzen unterliegt. Wie der Titel schon sagt, steht die menschliche Arbeit im Zentrum dieses Schreibens. Johannes Paul entwickelt eine Anthropologie und Theologie der Arbeit, die für unsere Erwerbsarbeitsgesellschaft heute und im Umgang mit der Frage welche Bedeutung heute Erwerbsarbeit angesichts millionenfacher Arbeitslosigkeit haben kann oder soll.

In der Präambel wird Arbeit definiert als „jedes menschliche Tun, das man unter der reichen Vielfalt der Tätigkeiten, deren der Mensch fähig ist und zu denen ihn seine Natur, sein Menschsein, disponiert, als Arbeit anerkennen kann und muß“. Im Hintergrund steht dabei der Gedanke an die industrielle Arbeitsgesellschaft der entwickelten Länder.

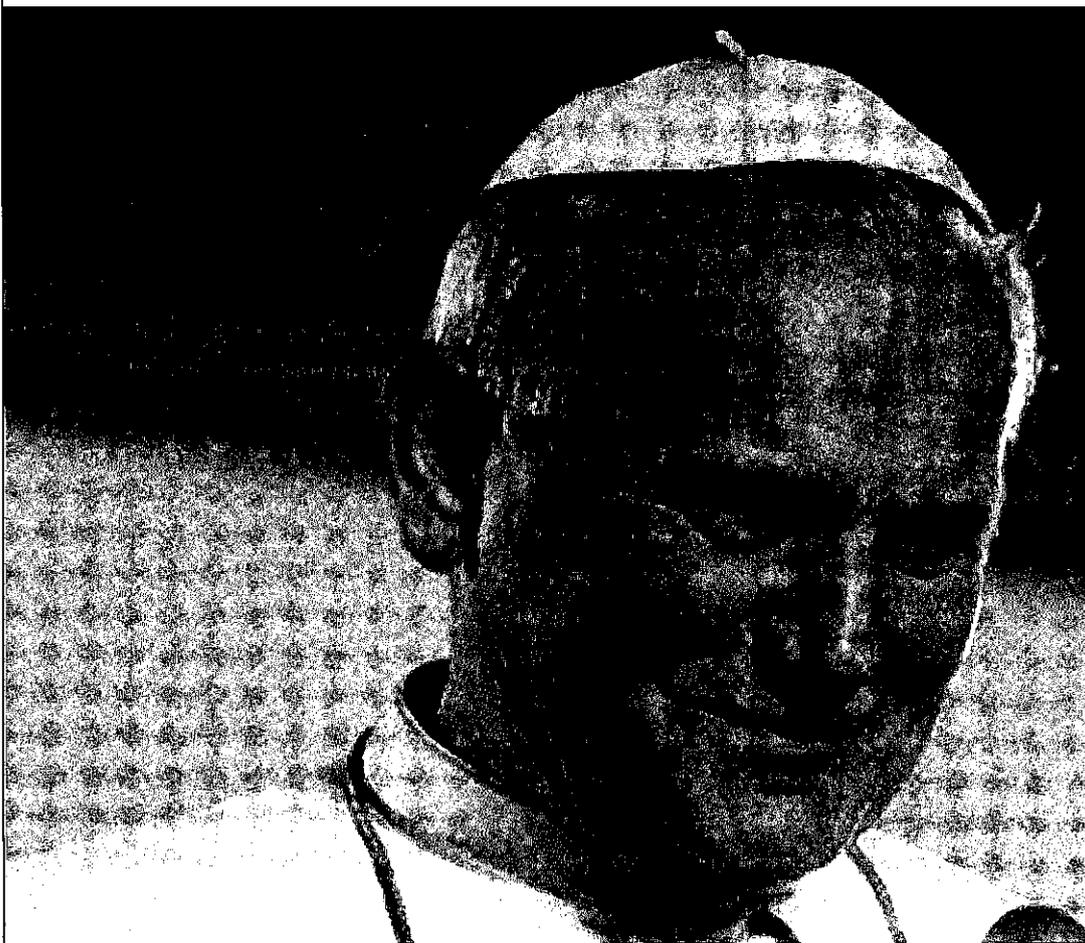
Im objektiven Sinn ist Arbeit dabei Naturbeherrschung/-ausbeutung/-nutzung (sich die Erde untertan machen) für den Lebensunterhalt der Menschen, eben um Reichtum zu mehren. Im subjektiven Sinn bedeutet Arbeit aber auch Selbstverwirklichung der Person. In Nr. 9 schreibt Johannes Paul:

Die Arbeit ist ein Gut für den Menschen - für sein Menschsein -, weil er durch die Arbeit nicht nur die Natur umwandelt und seinen Bedürfnissen anpaßt, sondern auch sich

selbst als Mensch verwirklicht, ja gewissermaßen »mehr Mensch wird«.

Hier wird ein Idealbild gesellschaftlicher Arbeit entwickelt. Dabei bleibt die Unterscheidung zwischen Erwerbsarbeit und anderen Formen von Arbeit oft unscharf. Das ist anders als in *Gaudium et Spes*, wo deutlich zwischen einer Theologie des menschlichen Schaffens und einer Ethik der Erwerbsarbeit unterschieden wird. Da diese Unterscheidung aber hier nicht

heute. Das bedingungslose Grundeinkommen oder die negative Einkommenssteuer zu Grundsicherung sind ja erst in den letzten Jahren aus der Ecke linksextremer Gesellschaftskritik durch Götz Werner und Dieter Althaus in die Mitte der politischen wirtschaftlichen Aufmerksamkeit gerückt. *Laborem Exercens* bleibt jedenfalls dem Prinzip der Erwerbsarbeitsgesellschaft verbunden. Und zwar aus einer unbewussten aber doch deutlich androzentrischen Sicht:



deutlich wird, kann die Enzyklika auch im Folgenden nicht die Zentrierung westlicher Gesellschaften auf die Erwerbsarbeit monieren. Natürlich waren alternative Versorgungsmodelle jenseits der Erwerbsarbeit zu jener Zeit längst nicht so präsent wie

In Nr. 19 wird diese Perspektive klar wenn dem Mann die Erwerbsarbeit und der Frau die Familien- und Erziehungsarbeit zugewiesen wird (sic!):

Die gerechte Entlohnung für die Arbeit eines Erwachsenen, der Verantwortung

für eine Familie trägt, muß dafür ausreichen, eine Familie zu gründen, angemessen zu unterhalten und für die Zukunft zu sichern. (...) Es wird einer Gesellschaft zur Ehre gereichen, wenn sie es der Mutter ermöglicht, sich ohne Behinderung ihrer freien Entscheidung, ohne psychologische oder praktische Diskriminierung und ohne Benachteiligung gegenüber ihren Kolleginnen der Pflege und Erziehung ihrer Kinder je nach den verschiedenen Bedürfnissen ihres Alters zu widmen.

Pflege und Erziehung fallen hier eben nicht unter den Arbeitsbegriff, wobei jenseits der Naturbeherrschung die Arbeit an und für andere Menschen m.E. voll in den Arbeitsbegriff fällt.

Johannes Paul II. stellt ausführlich dar, wie der Mensch durch die Arbeit Würde erlangt bzw. sich seine menschliche Würde in der Arbeit wieder finden muss. Dazu Nr. 9:

Dennoch ist die Arbeit mit all dieser Mühe - und in gewissem Sinne vielleicht gerade aufgrund dieser Mühe - ein Gut für den Menschen. Wenn dieses Gut das Zeichen eines »bonum arduum« - um mit dem heiligen Thomas von Aquin zu sprechen -, eines »schwierigen Gutes«, an sich trägt, so bleibt die Arbeit als solche doch ein Gut für den Menschen, und zwar nicht nur ein

»nützliches« oder ein »angenehmes«, sondern ein »würdiges«, das heißt der Würde des Menschen entsprechendes Gut, ein Gut, das diese Würde zum Ausdruck bringt und sie vermehrt.

Dieser Gedanke ist zentral, da nur vom Ge-

danken der Würde her das Zusammenspiel von Kapital bzw. Eigentum und menschlicher Arbeit richtig erfasst werden kann. Vom Gedanken der Würde her und dieser Anthropologie der menschlichen Arbeit kommt die Enzyklika zu der Formulierung, die manchen Volkswirten schwer im Magen liegen mag: „den Vorrang der Arbeit vor dem Kapital“ (LE 12).

Zum einen wird dem Kapital nur eine instrumentelle Funktion in der Leistungserstellung zugebilligt, wobei „Arbeit immer eine der hauptsächlichen Wirkursachen ist“ (Nr. 12). Alles andere sind nur untergeordnete Werkzeuge. Auf den Punkt gebracht:

Man muß den Primat des Menschen im Produktionsprozeß, den Primat des Menschen gegenüber den Dingen unterstreichen und herausstellen.

Folglich sind alle anderen Faktoren im Produktionsprozess selber nur Folgen der menschlichen Arbeit insofern sie selbst nur aus einem Arbeitsprozess hervorgegangen sind. Für das sozioökonomische System einer Gesellschaft heißt das: das Fertigungssystem selber muss diesen Vorrang kenntlich machen. Konkret in einem gerechten Lohn und dem Verzicht auf Ausbeutung. Ja noch weiter: Die Arbeitnehmer sollen in die Lage versetzt werden mitverantwortlich zu sein und mit zu entscheiden. Nr. 15:

In diesem Licht gewinnen die zahlreichen, von den Fachleuten der katholischen Soziallehre und auch vom obersten kirchlichen Lehramt vorgebrachten Anregungen besondere Bedeutung. Sie betreffen das Mitbestimmungsrecht an den Produktionsmitteln, die Gewinnbeteiligung, die Arbeitnehmeraktien und ähnliches.

Im Verlauf des weiteren Textes weist Johannes Paul II. gleichermaßen Kapitalismus und sozialistischen Kollektivismus zurück und fordert die Arbeiter untereinander zur Solidarität auf. Solidarität ist auch der Auftrag der Kirche. Sie muss an der Seite der Armen stehen:



Die Kirche setzt sich in diesem Anliegen kraftvoll ein, weil sie es als ihre Sendung und ihren Dienst, als Prüfstein ihrer Treue zu Christus betrachtet, um so wirklich die »Kirche der Armen« zu sein (LE 8).

Wir hatten eingangs Arbeitslosigkeit als die zentrale Ursache für soziale Not der Menschen in Deutschland gekennzeichnet. Auch die Enzyklika erkennt diesen Grund der Armut und appelliert an die Arbeitsmarktpolitik in Nr. 18:

Aufgabe (...) ist es, die Arbeitslosigkeit zu bekämpfen, die in jedem Fall ein Übel ist und, wenn sie große Ausmaße annimmt, zu einem echten sozialen Notstand werden kann.

Vor dem Hintergrund der Ereignisse in Polen und der Bedeutung der gewerkschaftlichen Bewegungen dort ist zu verstehen, warum der Papst gerade den Gewerkschaften eine besondere Würdigung zukommen lässt. Sie sind für ihn ein „unentbehrliches Element des sozialen Lebens (..), vor allem in den modernen Industriegesellschaften.“

Johannes Paul II. entwickelt hier im Ganzen eine Spiritualität der menschlichen Arbeit. Christus, der Mann, der arbeitet steht den Arbeitnehmern zur Seite. Schließlich wird das göttliche Schöpferwerk mit den Kräften der menschlichen Arbeit weitergeführt. Dass Arbeit oftmals auch Leid und Mühsal bedeutet, lässt es als „kleinen Teil des Kreuzes Christi“ (Nr. 27) erscheinen.

Die Darlegung der Spiritualität der Arbeit macht eine Schwäche des Textes deutlich: die entwickelte Anthropologie der Arbeit bleibt abstrakt und wenig theologisch unterfüttert. Das liegt auch daran, dass verschiedene Tätigkeitsformen, wie bereits erwähnt, nicht unterschieden werden. Das erklärt auch einige „blinde Flecken“ der Enzyklika wie die Themen Erwerbsarbeit der Frau und die ökologischen Grenzen des Wachstums. Jedoch hat der Papst die zentrale Frage der Erwerbsarbeit zur richtigen Zeit ins Zentrum gestellt. Eine gerechte Ordnung der Erwerbsarbeit wird als Not-

wendigkeit zum Beenden sozialer Not und Armut verstanden auf dem Weg zu einer humaneren Gesellschaft. Immer wieder wird eine große Sympathie für die Anliegen der Arbeiterbewegung im Textverlauf deutlich. Das hat in den Auseinandersetzungen dieser Zeit vielen Mut gemacht.

III. Anfragen

Der kurze Ritt durch die Highlights kirchlicher Sozialverkündigung hat hoffentlich gezeigt, dass auf dem Papier und in ihrer Theologie, unsere katholische Kirche tatsächlich eine Kirche der Armen sein will. Es entspricht ihrem Selbstverständnis sich für die Armen und Ausgebeuteten einzusetzen und für eine gerechte und humanere Ordnung zu streiten. Das Evangelium Jesu Christi lässt dazu auch keine andere Wahl.

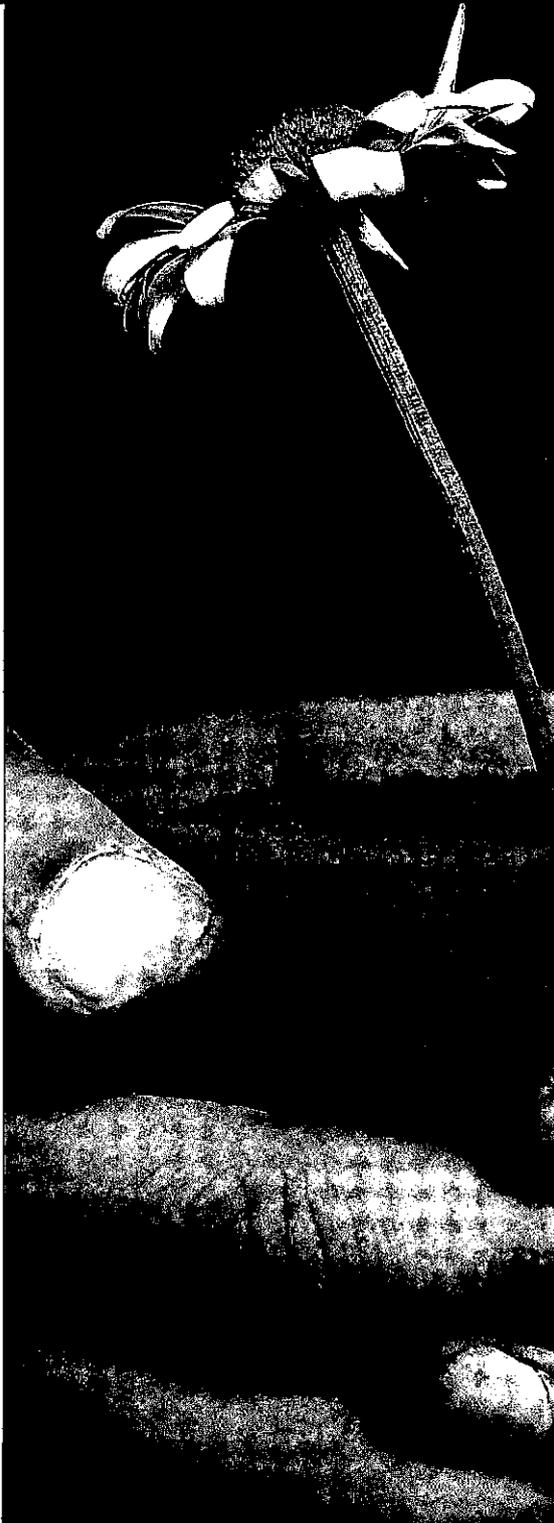
Doch schauen wir uns die Institution Kirche bar jeder spiritualisierenden Ekklesiologie an, so wird das Bild ein wenig trüber. Das Pochen auf verstärkte Eigenverantwortung in jüngeren deutschen Dokumenten wie etwa in „Das Soziale neu denken“ sind hoffentlich keine Zeichen für ein Umschwenken der kirchlichen Lehre auf die Sachzwanglogik der Agenda 2010-Befürworter und Marktliberalen. Doch einige Zeichen sehen nicht gut aus für die Verantwortung der verfassten Kirche. Da ist etwa die Umstellung der Arbeitnehmervergütung innerhalb der Kirche auf den TVöD und damit den Wegfall der Familienkomponente z.B. im Bistum Limburg.

Da ist die gesamte Sozialbranche in der die Kirchen mit Diakonie und Caritas die größten Arbeitgeber sind. Die Löhne sind in diesem Sektor nicht nur angesichts der harten körperlichen Arbeit extrem niedrig. Dennoch weigern sich die kirchlichen Verbände einen eigenen Tarifvertrag allein für die Sozialbranche auszuhandeln. Stattdessen werden weiterhin Privatisierungen vorangetrieben um in Kantinen, Wäschereien oder im Reinigungsbereich die Lohnkosten

weiter drücken zu können. Der Name „Service GmbH“ löst bei einigen kirchlichen Mitarbeitern nur noch Angst und Schrecken aus.

Und international: In einer Kirche die sich als „katholisch“ als weltumfassend begreift? Wieweit es mit einer internationalen Solidarität der Katholiken untereinander bestellt ist wissen sie sicher ebenso gut wie ich. Die Deutschen sind ein spendenfreudiges Volk und das ist auch gut so. Kirche wird zu Recht als einer der entscheidenden Akteure der Entwicklungspolitik wahrgenommen. Doch sind nach meinem Dafürhalten die Stimmen vieler deutscher Bischöfe sehr verhalten wenn es darum geht Armut, Hunger und Verelendung z.B. in afrikanischen Ländern deutlich zu benennen und die Gläubigen zur tätigen Hilfe aufzurufen. Caritas, als einer der Grundvollzüge der Kirche neben Liturgie und Verkündigung ist seit Jahren der institutionalisierten Caritas oder Diakonie überlassen worden. Ich glaube unserer Kirche würde eine Neubestimmung auf viele Texte der Soziallehre gut tun. Sie sind nicht nur Appelle an politische Akteure oder mächtige Entscheidungsträger. Jede kirchliche Sozialethik kommt am einzelnen Gläubigen nicht vorbei. Sowie kirchliche Praxis immer nur Reflexion auf die Lebenspraxis Jesu sein kann, so ist es auch mit den Maximen, nach denen jeder einzelne sein Leben gestaltet. So greifen letztlich kirchliche Sozialverkündigung und persönliche Glaubenspraxis ineinander. Sie suchen als Ordensmenschen in ihrer Tradition die tätige Zuwendung Jesu zu den Armen zu leben – nichts anderes will uns die kirchliche Sozialverkündigung in jedem Text, in jeder Enzyklika neu zusprechen. Wir, aber auch die Amtskirche an sich, muss vielleicht ein bisschen besser auf sich selber hören.

Vielen Dank für Ihre Zeit!



Literaturverzeichnis

- ◉Beegle, Donna M. (2008): Communication Across Barriers. Online verfügbar unter <http://www.nwm.org/donnabeegle.asp>, zuletzt geprüft am 28.03.2008.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales (Hg.) (2005): Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung. Bericht. Online verfügbar unter <http://www.bmas.de>.
- ◉Bundeszentrale für politische Bildung (2004a): Armutsrisiko nach Erwerbsstatus, Haushaltstyp und Nationalität - Armut. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/wissen/SNTG6V,0,Armutsrisiko_nach_Erwerbsstatus_Haushaltstyp_und_Nationalit%E4t.html, zuletzt geprüft am 28.03.2008.
- ◉Bundeszentrale für politische Bildung (2004b): Entwicklung des Armutsrisikos - Armut. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/wissen/IXB3WF,0,Entwicklung_des_Armutsrisikos.html, zuletzt geprüft am 28.03.2008.
- ◉Bundeszentrale für politische Bildung (2004c): Tätigkeiten im tariflichen Niedriglohnbereich - Einkommen. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/wissen/2C32B5,0,T%E4tigkeiten_im_tariflichen_Niedriglohnbereich.html, zuletzt geprüft am 28.03.2008.
- ◉Bundeszentrale für politische Bildung (2004d): Wirtschaftswachstum und Entwicklung der Arbeitnehmereinkommen - Einkommen. Online verfügbar unter http://www.bpb.de/wissen/I1WQ8G,0,Wirtschaftswachstum_und_Entwicklung_der_Arbeitnehmereinkommen.html, zuletzt geprüft am 28.03.2008.
- ◉Heimbach-Steins, Marianne (Hg.) (2004): Christliche Sozialethik. Ein Lehrbuch. Grundlagen. Regensburg: Pustet (Christliche Sozialethik, Bd. 1).
- ◉Katholische Arbeitnehmer-Bewegung Deutschlands e.V. (KAB) (Hg.) (2007): Texte zur katholischen Soziallehre. Die sozialen Rundschreiben der Päpste und andere kirchliche Dokumente. Mit Einführungen von Oswald von Nell-Breuning SJ und Johannes Schasching SJ. Köln: Ketteler-Verl. [u.a.].
- ◉Nietfeld; Becker (1999): Harte Zeiten für Familien. Theoretische Überlegungen und empirische Analysen zu Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und sozio-ökonomischer Deprivation auf die Qualität familialer Beziehungen Dresdner Familien. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, H. 19.

Herkünfte-Zukünfte

175 Jahre Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf

Sr. Ottilia Fischer

„Wer ist mein Nächster?“

Bezogen auf das Bild des barmherzigen Samariters lautet die Antwort: „Der, der an ihm barmherzig gehandelt hat.“

Mit Vinzenz von Paul hat alles begonnen. Heute ist er als „Genie der Nächstenliebe“ bekannt und gilt als „ein Mystiker der Tat“. Er begründet seine Art der Caritas mit folgenden Worten:

„Wir müssen unser Herz rühren und es empfänglich machen für das Leid und das Elend des Nächsten, und wir sollen Gott bitten, uns den wahren Geist der Barmherzigkeit zu schenken, denn das ist der Geist, der Gott eigen ist.“

Louise von Marillac, eine Witwe aus adeligem Haus, hat gemeinsam mit Vinzenz von Paul die heute als „Vinzentinerinnen“ oder „Barmherzige Schwestern“ bekannten „Filles de la Charité“ in Paris gegründet und geformt.

Vinzenz und Louise setzen gemeinsam Maßstäbe der Armenhilfe, die auch für die Wiener Barmherzigen Schwestern heute noch Geltung haben.

Wien vor 175 Jahren:

Ein kurzer Blick auf das damalige Kunst- und Musikschaffen: Unter Kaiser Franz I. wird Johann Nestroy 1832 Ensemblemitglied des Theaters an der Wien, der Maler Ferdinand Waldmüller porträtiert



den späteren Kaiser Franz Josef als Zweijährigen. Johann Strauß Sohn ist gerade sieben Jahre alt und improvisiert am Klavier seinen ersten Walzer.

Obwohl sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts die kaiserliche Reichs-, Haupt- und Residenzstadt Wien in imperialem Glanz zeigte, war sie auch gekennzeichnet von Armut und Elend. Ein großes Problem war

die mangelnde medizinische Versorgung vor allem der armen Bevölkerung. Das Kaiserhaus, besonders Kaiserin Karolina Augusta, der Erzbischof Vincenz Eduard Milde und einige Domherren, vor allem der Domherr Karl Ludwig Graf Coudenhove bemühten sich sehr, dem abzuweichen. So versuchten sie, Barmherzige Schwestern v. hl. Vinzenz v. Paul in die Reichshauptstadt zu bekommen.



In Zams in Tirol hat Sr. Josefa Nikolina Lins einige Jahre vorher eine Gemeinschaft gegründet, die ganz nach dem Vorbild des hl. Vinzenz von Paul sich der Armen und Kranken annahm. Diese Frau, die in Straßburg

ten Parkett der Reichshauptstadt Wien zu tauschen. So trafen sie am 2. März 1832 im Wiener Vorort Gumpendorf ein, wo ihr Beginn zwar mühsam und voller Entbehrungen war, aber gewollt und unterstützt



bei den Barmherzigen Schwestern das Noviziat absolvierte, hat sich mit bangem Herzen bereit erklärt, mit drei weiteren Schwestern ihr geliebtes Zams zu verlassen und die Tiroler Berge mit dem glat-

vom Kaiserhaus und dem Klerus. Vor allem erwarben sie sich rasch die Zuneigung der armen Wienerinnen und Wiener. Erst nach Abklingen der Cholera konnten sich die Schwestern der eigentlichen Bestimmung

widmen, nämlich der unentgeltlichen Behandlung armer Kranker. Ihre medizinischen Erfolge waren auch dem Umstand zuzuschreiben, dass sie mit Hilfe guter Ärzte die neu aufblühende Homöopathie in allen ihren Behandlungen anwandten. So wurde das Gumpendorfer Spital die einzige homöopathische Heil- und Lehranstalt im damaligen Großreich.

Um als Orden anerkannt zu werden, musste die neue Gemeinschaft eine Regel vorlegen. Es gelang, eine Abschrift der Regel des heiligen Vinzenz aus Lemberg zu erhalten, die 1835 vom Erzbischof Eduard Milde bestätigt wurde. Die rasch wachsende Gemeinschaft wurde vom Heiligen Stuhl mit einer Approbationsurkunde als vinzentinische Gemeinschaft anerkannt und schon 1877 dem Pariser Mutterhaus affiliiert.

Die Krankenpflege ist von Anfang an zwar nicht die einzige, wohl aber die zentrale Aufgabe der Barmherzigen Schwestern in Wien-Gumpendorf. Sie waren von Anfang an auch in der Hauskrankenpflege tätig, arbeiteten in Gestellung und pflegten nicht nur Frauen, sondern auch Männer – was damals für geistliche Schwestern nicht üblich war. Sie übernahmen Armenhäuser, Asyle und Irrenanstalten (so wurden psychiatrische Einrichtungen damals bezeichnet). Auch nahmen sie sich der vielen Waisenkinder an, so dass bald Säuglingskrippen, Kinderbewahranstalten, Schulen und Waisenhäuser entstanden, die die Vorläuferinnen unserer jetzigen Erziehungseinrichtungen sind.

Heute arbeiten die Krankenhäuser der Barmherzigen Schwestern mit anderen Ordenskrankenhäusern unter dem Dach der Vinzenz Gruppe zusammen – ein absolutes Novum in der Geschichte der Orden. Die Holdingstruktur erweist sich in wirtschaftlich rauerer Zeiten als erfolgreich. Die Barmherzigen Schwestern leiten ihre



Betriebe nicht mehr selbst; weltliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter tragen auf ihre Weise den Geist der Gründer weiter. Die Sorge um eine Unternehmenskultur, die auf christlichen Werten basiert, ist eine zentrale Aufgabe. In allen Bereichen wurde ein Wertemanagement eingerichtet, das dafür sorgt, dass der Geist christlicher Nächstenliebe lebendig bleibt nach der Vorgabe des hl. Vinzenz:

„Wir müssen uns über das Wesen der Caritas im Klaren sein, um sie nicht mit einer allgemeinen Sozialarbeit zu verwech-



sein. Caritas ist das Erbarmen Gottes, der sich in der Person Jesu Christi dem Menschen, der arm ist, zuwendet. Wer sich liebend zum Herrn bekennt, wendet sich deshalb wie er in Liebe dem Menschen zu, um ihn aus seinem seelischen und materiellen Elend herauszuführen."

Viele Weisen der Barmherzigkeit:

Die Haltung des barmherzigen Samariters ist in vielen Bereichen lebbar, Barmherzigkeit hat viele Facetten. Viele sind es, die Zuwendung und Hilfe brauchen: Kranke, alte Menschen, Kinder, Arme und Obdachlose, Mütter in Not, und auf

gewisse Weise auch Menschen, die Sinn suchen. Einige Schwestern wenden sich selbst der Natur in barmherziger Liebe zu. Sie sind bemüht, Nöte unserer Zeit wahrzunehmen und nach den gegebenen Möglichkeiten aufzugreifen wie z.B. die psychosomatische Abteilung, die Betreuung Obdachloser im „Vinzenzstüberl“ und die Frühstücksausgabe im Wiener Mutterhaus, die Begleitung unheilbar Kranker in vier Hospizeinrichtungen, die Beratungsstelle „Zoe“ für Schwangere in Not, Bildungseinrichtungen für Sinnsuchende, u. a.. Es gilt, Augen, Herz und Hände offen zu halten für die vielfachen Nöte unserer Zeit, um



den Ansprüchen der Gründer folgen zu können.

Nicht wie sonst der Kunde, sondern der Arme ist König. Bis heute ist für die Barmherzige Schwestern wegweisend, was Vinzenz von Paul so formuliert hat:

„Die Armen sind unsere Herren, sie sind unsere Könige. Man muss ihnen gehorchen. Es ist keine Übertreibung, sie so zu bezeichnen. Denn in den Armen ist unser Herr gegenwärtig.“

Ein Leben in tätiger Nächstenliebe und ein Leben in Spiritualität und Gebet schließen

einander nicht aus, sondern ergänzen einander, wie zuletzt auch Papst Benedikt XVI. in seiner Enzyklika „Deus caritas est“ dargelegt hat. Damit der Dienst am Nächsten nicht in Aktivismus erstickt, braucht er Quellen: Gebet und Gemeinschaft.

Vinzenz von Paul, der ganz auf den Armenien dienst konzentriert war, schärfte seinen „Schwestern der christlichen Liebe“ des Öfteren ein, das Gebet nicht zu vernachlässigen:

„Tut immer alles, was ihr könnt, damit die Betrachtung eure erste Sorge sei; euer Geist sei den ganzen Tag hindurch von Gott erfüllt.“



Es ist wahr, der Armendienst geht vor, wenn es unbedingt notwendig ist, aber wenn ihr darauf achtet, werdet ihr schon Zeit finden. Gebet ist eine bleibende und erfüllende Aufgabe jeder Schwester, unabhängig von Alter und Tätigkeit. Im Orden wird auch niemand mit seiner Aufgabe allein gelassen. Das Leben in Gemeinschaft heißt, füreinander einzustehen und die Last und

wendet sich ihr zu. Dem Gemeinschaftsleben wird viel Raum gegeben. Aber im Beruf steht jede Schwester auf eigenen Beinen: ob als Krankenschwester oder Altenbetreuerin, als Lehrerin oder Kindergärtnerin, als Seelsorgerin, im Dienste der Mission, an leitender Stelle oder als Mitarbeiterin. Barmherzige Schwestern haben viele unterschiedliche Berufe.



die Freude der anderen zu teilen. Aus der Geborgenheit der Gemeinschaft kommt die Kraft, die der Einsatz für den Nächsten und die Nächste erfordert.

Das Leben als Barmherzige Schwester schließt nicht ab von der Welt, sondern

Der Orden

Jedes Leben in Gemeinschaft braucht eine Ordnung, die in den Konstitutionen festgelegt ist. Die obersten Leitungsorgane werden gewählt beim Generalkapitel, das alle sechs Jahre tagt und mit Delegierten aus allen Provinzen die ganze Gemein-

schaft repräsentiert. Es soll Geist und Spiritualität der Kongregation lebendig erhalten, aber es muss auch „die zeitgemäße Erneuerung fördern“.

Die Niederlassungen

Derzeit leben und arbeiten Barmherzige Schwestern von Wien-Gumpendorf in 14 Niederlassungen und Einrichtungen in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und seit 1996 als eigene Provinz in Tschechien.

Barmherzige Schwester kann man werden

Jedem Ordenseintritt geht ein intensiver Prozess der Reflexion voraus. Nach zwei Jahren der Vorbereitung bindet sich die Kandidatin mit einem feierlichen Versprechen, der Profess, an die Gemeinschaft. Sie gelobt Armut, Keuschheit und Gehorsam, um so ganz für Christus und für ihre Aufgabe verfügbar zu sein.

Die Profess ist ein großes Fest. Ab jetzt tragen die jungen Schwestern als Zeichen der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft das Ordenskleid. Sie erhalten die Konstitutionen, die Regel des Ordens, ein Kreuz und – als weiteres Zeichen – die Wundertätige Medaille.

Wer die Barmherzigen Schwestern kennen lernen oder eine mögliche Berufung prüfen möchte, ist im Konvent Kana im Mutterhaus gut aufgehoben. Hier leben Schwestern in einer kleinen Gemeinschaft. Kana ist offen für Frauen, die

Orientierung suchen und sich dem gemeinsamen Gebet anschließen wollen. In Kana kann man einige Tage lang mitleben und die Spiritualität der Schwestern im Alltag kennen lernen.

Mitten im Leben

Die Barmherzigen Schwestern leben nicht am Rand der Gesellschaft und ziehen sich nicht hinter Klostermauern zurück. Sie stehen mitten im Leben, kennen seine Schwierigkeiten und Herausforderungen.

Der heilige Vinzenz von Paul sagte über sie: *„Sie haben für gewöhnlich als Kloster die Krankenhäuser, als Zelle eine Mietwohnung, als Kapelle die Pfarrkirche, als Klostergänge die Straßen der Stadt, als Klausur den Gehorsam, als Sprechgitter die Furcht Gottes, als Schleier die heilige Bescheidenheit.“*



Zukünfte

Vielfältig die Aufgaben, vielfältig die Bedürfnisse, vielfältig die Hilfe. Seit 175 Jahren leben die Barmherzigen Schwestern ihr Engagement im Geist des heiligen Vinzenz,



im Geist Jesu, der den Barmherzigen Samariter zum Vorbild gemacht hat.

Andere Zeiten haben andere Herausforderungen. Die Armut hat heute andere Gesichter als vor 175 Jahren. Vieles von dem, was die Barmherzigen Schwestern damals als ihre zentrale Aufgabe sahen, wird heute von Bund, Land oder Gemeinde angeboten.

Der Orden wird kleiner. Nachwuchszahlen wie im 19. Jahrhundert sind heute illusorisch. Der Blick auf die Altersstruktur lehrt sie, bescheiden und demütig der Berufung nachzufragen und das Charisma neu zu entdecken. Sie reagieren darauf, indem sie Verantwortung abgeben und Kooperationen eingehen. Längst arbeiten sie Seite an Seite mit weltlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Dieser Not unserer Zeit begegnet Vinzenz mit der Hoffnung, wenn er sagt:

Gott hat die Töchter der christlichen Liebe berufen und er wird sie auch erhalten. Er zerstört niemals, was er selbst gemacht hat und wenn sie in ihrem Beruf treu sind, wird er sie und ihre Werke stets mit seinem Segen überschütten.

Was bringt die Zukunft? Neue Formen des Zusammenlebens werden gesucht und erprobt. Neue Betätigungsfelder bieten sich an: Not und Armut sind heute vielleicht weniger augenfällig, aber sie sind keineswegs überwunden.

Immer wird es Menschen geben, die Hilfe und Zuwendung brauchen, die sich nach Hoffnung, Trost und Ermutigung sehnen.

Auch wenn viele vorüber eilen: Immer wird es einen barmherzigen Samariter geben, der sich zum Verwundeten beugt. Und immer wird es Barmherzige Schwestern geben, in der einen oder anderen Form, die sich den heiligen Vinzenz zum Vorbild nehmen und helfen, wo es Not tut – so weit

und so lange ihre Kräfte reichen.

Die Barmherzigkeit, die Vinzenz von Paul meinte, ist behutsam und voller Respekt vor dem Bedürftigen. Aber sie ist auch kraftvoll und selbstbewusst:

Vinzenz ist zuversichtlich wenn er fordert:
„Es genügt nicht, Liebe im Herzen zu haben und in Worten zu äußern. Sie muss in unseren Taten sichtbar werden. Dann ist sie auch vollkommen und wird fruchtbar, indem sie in den Herzen wiederum Liebe zeugt. Barmherzige Liebe erobert die Welt.“



Ergebnisse | Thesen

Vorschläge aus den Arbeitsgruppen



- Bei den wirtschaftlichen Aspekten, die wir als Arbeitgeber berücksichtigen müssen, stellt sich die Frage, wie wir es schaffen, solidarisch mit den Menschen zu bleiben. Um diese Solidarität leben zu können, müssen wir das verstehen, was die Menschen bewegt.



- Wie können wir die gesellschaftlichen Strukturen für den christlichen Glauben und unsere Gemeinschaften nutzen. Wir brauchen einen sehr genauen Überblick über die soziale Situation der Menschen. Auf dieser Grundlage können wir dann helfen: in materieller Hinsicht aber auch in geistig - geistlicher Weise.

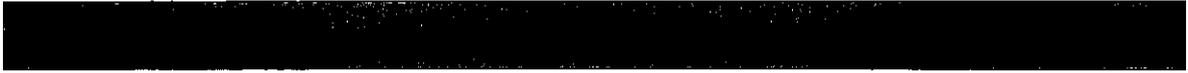
- Die vinzentinischen Gemeinschaften müssen für einen menschenwürdigen Umgang eintreten, besonders dort, wo sie selbst als Arbeitgeber auftreten. Hier zeigt sich besonders die Glaubwürdigkeit unserer Leitbilder und Postulate im Namen des Heiligen Vinzenz.



- Es gibt in unserer Gesellschaft ein großes Spannungsfeld zwischen Marktwirtschaft und vinzentinischem Auftrag. Ein besonders großes Handlungs- und Bedarfswelt stellen die Menschen dar, die in den „Vorruhestand“ geschickt werden und sich unter den Bedingungen des Marktes als „überflüssig“ vorkommen. Gerade hier könnten unsere Gemeinschaften, dort wo sie als Arbeitgeber auftreten andere, vinzentinische Schwerpunkte setzen.

- In der heutigen Zeit ist der Umgang mit den Medien entscheidend geworden, um Werte zu verbreiten. Welche Medien können wir nutzen, damit die vinzentinischen Werke und der Geist unserer Gemeinschaften besser nach außen transportiert werden.





photocase.de



verniere | photocase.de

photocase.de



photocase.de

Teilnehmer

MEGViS 08



Frankreich

1. Sr. Denise Margraff
2. Sr. Blandine Klein
3. Sr. Christa Bauer

Straßburg
Straßburg
Paris

Italien

4. Sr. Judith Zega
5. Sr. Mateja Rezar

Gorizia

Niederlande

6. P. Weil Bellemarkers C.M.
7. P. Victor Groetelaars C.M.
8. Sr. MarieAnne van Everen

Nijmegen
Panningen
Nieuwegeln

Österreich

9. Sr. Maria Michaela Roth
10. Sr. Ottilia Fischer
11. Sr. Agnes Karner
12. Sr. Amalia Hofbauer
13. P. Alexander Lainer C.M.
14. P. Josef Herget C.M.
15. P. Eugen Schindler C.M.
16. P. Reinhard Kofler C.M.
17. Sr. Bernadette Oblasser
18. Sr. Petra Fink
19. Sr. Donata Hampel
20. Sr. Regina Schmidt
21. Sr. Erika Moser
22. Sr. Romana Eder
23. Sr. Elisabeth Schwarzl
24. Sr. Daniela Prkljadic
25. Sr. Karin Lorenz
26. fr. Bernhard Besendorfer C.M.
27. P. Alexander Jerney C.M.
28. P. Oswald Rosenberger C.M.

Wien
Wien
Wien
Schwarzach
Wien
Wien
Wien
Wien
Innsbruck
Innsbruck
Salzburg
Salzburg
Salzburg
Salzburg
Graz
Graz
Graz
Graz
Graz

Kroatien

29. Thomas Kovacevic

Zagreb

Deutschland

30. Sr M. Lotharia Schreglmann

Dießen am Ammersee

31. Sr. M. Margarete Bail

Augsburg

32. Sr. Anna Lioba Fackler

Heidelberg, Freiburg

33. Sr. Philea Heider

Fulda

34. Dr. Winfried Kurzschinkel, Superior

Fulda

35. Sr. Bernadette Rauser

Heppenheim

36. Sr. M. Mechtild Frisch

München

37. Sr. M. Venantia Reitberger

München

38. Sr. Raphaela-Maria Krämer

Paderborn

39. Sr. M. Katharina Mock

Paderborn

40. Edgar Briemle, Superior

Untermarchtal

41. Sr. Karin Maria Stehle

Untermarchtal

42. Sr. Marieluise Metzger

Untermarchtal

43. Sr. Johanna Maria Metzger

Untermarchtal

44. Sr. Raphaela Heimpel

Untermarchtal

45. Sr. Gertrud Dobhan

Untermarchtal

46. Sr. Hildegard Schreiber

Untermarchtal

47. Sr. Brigitte Schleith

Untermarchtal

48. Sr. Patricia Baumann

Untermarchtal

49. Sr. Amabilis Krieg

Untermarchtal

50. Sr. Nicola Franziska Lang

Untermarchtal

51. Sr. Damiana Thömmes

Tübingen

52. Sr. Marzella Krieg

Schwäbisch Gmünd

53. Sr. Hildegard Köhler

Köln

54. Sr. Magda Jöddn

Köln

55. Sr. Christa Schaal

Köln

56. Sr. Stefanie Kallenborn

Köln

57. Sr. Isabelle

Köln

58. P. Georg Witzel C.M.

Lippstadt

59. P. Kochapilly Davis C.M.

Lippstadt

60. P. Aswin Kumar Chinchani C.M.

Niederprüm

61. fr. Klaus-Peter Backes C.M.

Niederprüm

62. P. Merlin C.M.

Trier

63. P. Andreas Müller C.M.

Trier

64. fr. Mirko Wittich C.M.

Trier

65. P. Norbert Ensich C.M.

Trier

66. Demele Markus

Trier

www.modelldesign-trier.de